Berliner Börsen-Courier.

Diese Zeitung erscheint wöchentlich 13 Mal.
Als besondere Beilage erscheint allwöchentlich die „Verloosungsliste".

Morgen-Ausgabe.

Redaction und Expedition: Zimmer-Strasse 40/41.

Abonnements-Preis: Vierteljährlich für Berlin excl. Bringerlohn 5 Mk. 50 Pf., für ganz Deutschland und Oesterreich 7 Mk. 50 Pf.
Insertions-Gebühr: die viergespaltene Petitzeile 40 Pf.

No. 356. Freitag, 17. Juli **1885.**

Mit dem 1. August cr. eröffnen wir

ein zweimonatliches Abonnement

auf den „Berliner Börsen-Courier"

zum Preise von 4 Mk. für Berlin excl. Botenlohn und 5 Mk. für ganz Deutschland.

Um den zum 1. August neu hinzutretenden Abonnenten entgegenzukommen, erklären wir uns bereit, denselben schon jetzt, vom Tage der Abonnements-Anmeldung ab, unsere Zeitung, sobald uns die Quittung über das erfolgte zweimonatliche Abonnement übersandt wird, bis zum 1. August franco und gratis zugehen zu lassen.

Auch in Berlin wird den für zwei Monate neu Abonnirenden, vom Tage der Abonnements-Anmeldung ab, der „Börsen-Courier" bis zum 1. August gratis zugestellt.

Bestellungen nehmen entgegen für ausserhalb: sämmtliche Postanstalten; für Berlin: die bekannten Zeitungs-Spediteure, sämmtliche Stadtpost-Expeditionen und

Die Expedition des „Berliner Börsen-Courier", SW., Zimmerstrasse 40/41.

Eine Englische Alarm-Nachricht.

Die Darlegungen, welche wir heute über die neueste Auflage eines Englisch-Russischen Conflicts zu geben haben, welche von der „Times" edirt ist, können deshalb nur wenig interessant sein, weil wir bei dieser Gelegenheit nur Oftgesagtes zu wiederholen in der Lage sind. Die Dinge liegen noch ganz so, als sie vor Monaten gelegen haben. Weder will Rußland noch kann England einen Krieg führen und daran ändert es nichts, ob ein Ministerium Gladstone oder ein Ministerium Salisbury am Ruder ist. Daß Rußland keinen Krieg führen will, hat es zur Genüge bewiesen. Es hat in einer verhältnißmäßig günstigen Position den ernsten Willen bekundet, zu einer Vereinbarung mit England die Hand zu bieten, und es wird nicht jetzt, nachdem die Verhandlungen über die Afghanische Grenzregulirung Monate lang gewährt haben, nachdem alle Schwierigkeiten mit Ausnahme derjenigen, betreffend den Zulfikar-Paß, geebnet sind, plötzlich auf die Idee kommen, den Anlaß zu einem Conflict vom Zaun zu brechen, der nothwendig einen Krieg zwischen den beiden Ländern heraufbeschwören müßte und ihn um so sicherer jetzt heraufbeschwören würde, wo ein conservatives Cabinet in England am Ruder ist. Nein, Rußland denkt seinerseits nicht an den Krieg, das geht auch schon daraus hervor, daß alle maßgebenden Persönlichkeiten nicht in der Russischen Hauptstadt weilen, daß Kaiser Alexander, daß der Chef des Generalstabes, daß der Finanzminister Bunge verreist sind. Es ist möglich, daß die Meinung derer begründet ist, welche die Behauptung aufstellen, über kurz oder lang müsse es in Central-Asien zu einem Zusammenstoß zwischen England und Rußland kommen. Es ist möglich, daß dieser Zusammenstoß einmal stattfindet; allein mit einer solchen Möglichkeit haben wir heute nicht zu rechnen. Wir erinnern in dieser Beziehung übrigens nur an einen Präcedenzfall. Vor wenigen Jahren hörte man allgemein die Ansicht aussprechen, der nächste große Krieg in Europa müßte der zwischen Deutschland und Rußland sein. Eher könne an einen dauernden Frieden nicht gedacht werden, bis das neu erstandene Deutsche Reich mit Rußland seine Kräfte gemessen habe. Damals hieß es sogar, unsere Officiere machten bereits eifrig Studien in der Russischen Sprache. Nun, seitdem ist ein halbes Jahrzehnt in's Land gegangen und der mit solcher Sicherheit prognosticirte Deutsch-Russische Krieg ist noch immer nicht ausgebrochen, vielmehr herrscht eine entente cordiale zwischen den Regierungen von Deutschland und Oesterreich einerseits und Rußland andererseits. Ganz ebenso mag es sich denn auch mit dem Krieg zwischen England und Rußland in Central-Asien verhalten; möglich, daß derselbe, wie ein Deutsch-Russischer Krieg, zu irgend einer Zeit stattfindet, — für die nächste Zeit braucht eine Besorgniß wegen des Ausbruchs eines solchen ebensowenig gehegt zu werden, wie die vor einem Kriege zwischen Deutschland und Rußland.

Prüfen wir die neuerdings vorliegenden Nachrichten, welche die Europäischen Börsen so sehr erschreckt haben, so handelt es sich um nichts als um ein bisher von keiner Seite bestätigtes, so von anderer Seite direct als unbegründet bezeichnetes Gerücht, die Russen seien im Vormarsch auf den Zulfikar-Paß begriffen. Daß diese Nachricht unbegründet ist, läßt sich aus den oben erörterten Gründen mit aller Wahrscheinlichkeit annehmen; aber eine günstige Wirkung dürften hoffentlich die ausgesprengten Gerüchte haben, die Wirkung nämlich, daß sich das Englische Cabinet beeilt, eine unerquickliche Angelegenheit, die sich seit Monaten in der Schwebe befindet, endlich zum definitiven Abschluß zu bringen. Wenn die Alarm-Depesche der „Times" diesen Erfolg erzielt, so wollen wir gern die Beunruhigung in den Kauf nehmen, welche durch dieselbe dem geschäftlichen Leben wieder einmal zu Theil geworden ist.

Uebrigens wird unsere Auffassung von allen maßgebenden Londoner Abendblättern bestätigt, welche ihre Mißbilligung über die alarmirenden Auslassungen einiger Morgenblätter aussprechen. Dem dem conservativen Cabinet nahestehenden „Globe" dürfte in dieser Beziehung eine unbedingte Glaubwürdigkeit beizumessen sein. Namentlich ist es aber die „Pall Mall Gazette", welche die Streitfrage, die zu den alarmirenden Nachrichten Veranlassung gegeben hat, klarstellt. Man weiß, daß diese Zeitung sich in allen, die Afghanische Streitfrage betreffenden Angelegenheiten schon bisher als besonders gut orientirt erwiesen hat, und es ist daher auch den gestrigen Auslassungen des Blattes besondere Beachtung zu schenken. Die „Pall Mall Gazette" schreibt nun, daß es keine Schwierigkeit hinsichtlich Zulfikar's gebe, welches längst an Afghanistan abgetreten sei. Die Frage sei nur, ob die Afghanen als einen Theil des Passes einen Landstrich reclamiren könnten, der im Norden von Zulfikar liege und der anerkannt Russisches Gebiet sei. Herr von Giers habe die Abtretung desselben kurz vor Gladstone's Rücktritt rundweg abgelehnt. Lord Granville sei thöricht gewesen, daß er diesen Landstrich verlangt habe, von Lord Salisbury würde es verbrecherisch sein, wenn er wegen desselben Krieg führen wollte.

Man sieht also, wie wenig Grund die plötzlich erregten Befürchtungen haben, es könne noch im gegenwärtigen Stadium der Verhandlungen zu einem ernstlichen Conflict zwischen England und Rußland kommen.

Das Repetirgewehr.

III.

Was die berechtigten Klagen über Stockungen im Avancement und die damit naturgemäß zusammenhängende Ueberalterung des Officiers anbetrifft, so wollen die hauptstädtischen Leser unseres Blattes hierbei nicht die Officiere des Generalstabes, auch nicht die der Garde, die sie täglich vor Augen haben, und die ihnen auch in höheren Stellungen zum Theil noch als verhältnißmäßig jung erscheinen mögen, als maßgebend in Betracht ziehen, sondern die große Mehrzahl der Officiercorps der Linientruppentheile, bei denen der Hauptmann von fünfundvierzig Jahren und der Bataillons-Commandeur von über fünfzig Jahren schon keine seltene Type mehr ist. Rechnen wir, daß die Mehrzahl unseres Officier-Ersatzes mit zwanzig Jahren Lieutenant wird, so wird der Durchschnitt nach jetziger Norm mit sechsunddreißig Jahren Hauptmann, mit achtundvierzig Stabsofficier, mit achtundfünfzig Regiments-Commandeur, und wenn er es bei dem Alter noch aushält und elastisch genug ist, den Strapazen und körperlichen Anforderungen des Dienstes genügen zu können, mit etwa fünfundsechzig Jahren Brigade-Commandeur. Um dann noch Divisions- oder gar Corps-Commandeur zu werden, müßte derselbe wohl das Geheimniß eines Verjüngungstrankes besitzen.

Die Folge davon ist, daß ein Officier, der seine Carrière in der Front gemacht hat und nicht durch ein rascheres Avancement bei bevorzugteren Truppentheilen oder als Springer beim Generalstabe einen großen Altersvorsprung vor seinem Jahrgang gewonnen, unter den jetzigen Verhältnissen mehr, wie höchstens wenige Jahre noch Regimentscommandeur, überhaupt nicht werden kann, und das Generalat naturgemäß nur den wenigen Bevorzugten des Generalstabs und der Garde vorbehalten bleibt. Wenn auch diese Erkenntniß nicht grade überaus ermuthigend wirkt, so herrscht doch in unserem gesammten Officiercorps ein so vortrefflicher Geist, daß es nicht zu befürchten steht, daß die schlechten Aussichten der Carrière oder das Mißverhältniß der kärglichen Bezahlung der unteren Chargen mit der stets wachsenden Theurung unsere Officiercorps davon abhalten könnte, wie von Alters her, mit Aufbietung aller ihrer Kräfte im vollsten Maße ihre Pflicht zu thun, oder eine solche Mißstimmung und eine solche Apathie in der Befolgung ihrer dienstlichen Pflichten erzeugen könnte, wie sie momentan in der Französischen Armee herrscht und die wir in einer unserer nächsten Betrachtungen Gelegenheit haben werden, unseren Lesern vorzuführen. Dennoch möchte es an der Zeit sein, an Mittel zu denken, unser Officiercorps wieder zu verjüngen, denen, welche die Strapazen der Feldzüge und des Dienstes vorzeitig um ihre Gesundheit gebracht, die Möglichkeit zu geben, sich pensioniren lassen zu können, ohne mit ihrer Familie Nahrungssorgen Preis gegeben zu sein und endlich, so sehr sich auch manche dieser Nothwendigkeit verschließen, die pecuniären Verhältnisse des Subalternofficiers den heutigen Theuerungsverhältnissen entsprechend aufzubessern. Es ist thatsächlich nicht zu verlangen, daß jemand dem Staate sechszehn Jahre anstrengend (der heutige Militärdienst ist anstrengender wie jede andere Berufsthätigkeit) dienen soll und dafür etwa neun Jahre lang dreihundert Thaler und etwa sieben Jahre lang dreihundertundsechszig Thaler mit einer geringen, knapp zureichenden Wohnungsentschädigung (Servis und Serviszuschuß) bezieht.

Der jüngste Geschäftsgehilfe mit mangelhaftester Vorbildung, ja selbst Arbeiter ohne jede Vorkenntnisse, bei denen auf Zuverlässigkeit und Anstelligkeit gesehen wird, müssen ja heut zu Tage in der großen Stadt mindestens ebenso und besser bezahlt werden, weil diese Leute bei einem geringeren Einkommen nicht existiren können, und dabei verlangt man, daß der Officier — ein Mann, der vielseitige Kenntnisse besitzen und stets als Mitglied der ersten Gesellschaftsklasse auftreten muß — für ein so unzureichendes materielles Aequivalent die besten Jahre seines Lebens und einen Theil seines Vermögens opfert, da er ohne erheblichen Zuschuß absolut nicht existiren kann.

Seit Jahren geht schon in der Französischen Armee und auch in der Französischen Presse die Klage, daß der Französische Subalternofficier, von dem bei weitem geringere Kenntnisse, auch nicht die Zugehörigkeit zur ersten Gesellschaftsklasse verlangt wird, sondern der genau so wie ein Unterofficier leben kann und in praxi meist auch lebt, mit seinem bisherigen Gehalt absolut nicht auskommen könne. Dies Gehalt des Französischen Unterlieutenants beträgt aber etwa hundertvierundvierzig Mark monatlich, exclusive einzelner Nebenemolumente, gegenüber dem Gehalt des Preußischen Sondelieutenants von fünfundsiebzig Mark zu dem, wie schon erwähnt, eine Wohnungsentschädigung hinzutritt.

Diese Zahlen sprechen so klar und legen den Uebelstand so craß zu Tage, daß wohl keine politische Partei, welche Interessen sie sonst auch vertreten mag, sich der Ansicht wird verschließen können, daß hier, wenn auch nicht von heute zu morgen, so doch in einiger Zeit Remedur und Abhilfe unbedingt geschaffen werden muß.

Hierfür Mittel in größerem Umfange zu bewilligen, ist jedenfalls viel zweckentsprechender, als Millionen für Repetirgewehre auszugeben. **Mikes.**

Kurze Chronik.

Neuerdings taucht das sehr wenig glaubhafte Gerücht von einer Zusammenkunft der Kaiser von Deutschland, Oesterreich und Rußland auf, die in Breslau oder Königsberg stattfinden soll.

Es wird jetzt bestätigt, daß Truppen des Sultans von Zanzibar in das für Deutschland in Besitz genommene Gebiet von Usagara eingerückt sind. Graf Pfeil protestirte dagegen unter Hissung der Deutschen Flagge.

Die Genehmigung zur Veranstaltung einer Lotterie behufs Freilegung der Westseite des Kölner Doms ist versagt worden.

Die Enthüllung des Béranger-Denkmals in Paris führte zu einer neuerlichen Demonstration gegen Deutschland.

Die Politik.

Zur Genesis des Bundesrathsbeschlusses über die Regierung des Herzogs von Cumberland in Braunschweig erfährt die „Allgem. Ztg." noch einige gute verbürgte Details, die zur Feststellung des Thatsächlichen beitragen dürften. Die Sache des Herzogs war von Anfang an verloren. Fast nirgends bestand seitens der Bundesregierungen auch nur die mindeste Neigung, für die Cumberland'schen Ansprüche Partei zu ergreifen und damit, in directem Widerspruche mit der Gesinnung des Landes Braunschweig und seiner gesetzlichen Vertretung, für einen, alle Friedensschlüsse, Verträge und Landesgesetze ignorirenden Legitimismus einzutreten, dessen consequente Durchführung zu einer Aufrollung und Umgestaltung des Besitzstandes aller Deutschen Bundesstaaten und Dynastien führen müßte. Wenn die verbündeten Regierungen sich wirklich als die berufenen Wächter des geltenden Reichsrechts und des Reichsfriedens betrachteten, so konnte es ihnen unmöglich als annehmbar erscheinen, daß eine Fürstliche Persönlichkeit, welche in offenkundiger Feindschaft zu dem präsidirenden Bundesstaate steht und Ansprüche auf den verfassungsmäßig gewährleisteten Besitzstand desselben erhebt, in die verfassungsmäßige Gemeinschaft der Deutschen Fürsten und Regierungen eintrete. So wenig demnach seitens der verbündeten Regierungen daran ge-

nach werden konnte, der verlorenen und reichswidrigen Sache des Herzogs ihren Beistand zu leihen, so bestanden doch bei vielen derselben sehr erhebliche Bedenken gegen Fassung und Begründung des ursprünglichen Preußischen Antrages. Die Berufung desselben auf Art. 76 der Verfassung, die Bezugnahme auf die elastischen Begriffe des inneren Friedens und die Sicherheit, die Begründung des Antrages mit in der Zukunft liegenden Möglichkeiten und Gefahren, dies alles konnte eine Beschlußfassung auf solcher Grundlage als einen bedenklichen ersten Fall, als ein bedeutungsvolles Präcedens erscheinen lassen, das unter der gegenwärtigen Leitung des Reiches sicher keine Besorgnisse einflößen kann, das aber unter geänderten Zeit- und Personalverhältnissen einen bedenklichen Anhaltspunkt für weitere Reichsinterventionen darbieten konnte. Die Bemühungen richteten sich daher darauf, eine Fassung und Begründung des Beschlusses zu finden, die, ohne für Preußen unannehmbar zu sein, doch geeignet war, den Fall Cumberland zu isoliren, und durch eine präcise Bezeichnung der Motive für die Ausschließung des Herzogs bedenkliche Consequenzen für anders gelagerte Fälle fernzuhalten. Es kann nicht überraschen, daß es hierbei an Fassungen, Formulirungen und Vorschlägen nicht fehlte, und daß die Verhandlungen hierüber, so wenig gegenüber der Hauptfrage der Ausschließung des Herzogs ein Zweifel bestand, sich einigermaßen in die Länge zogen. Die Sache endigte mit der nahezu einstimmigen Annahme der von Bayern vorgeschlagenen Fassung. Von Württemberg, das in dieser Angelegenheit von Anfang an in kräftiger Cooperation mit Bayern gestanden hatte, wurde letzteres auf das nachdrücklichste unterstützt. Die Bayerische Fassung, welche den Ausschluß auf die zwei Motive des feindschaftlichen Verhältnisses zu Preußen und auf die Prätendentenstellung begründet, erlitt nur eine unerhebliche formelle Aenderung, und zwar auf eigenen Antrag Bayerns, indem das Motiv des „Kriegszustandes zu dem Bundesstaate Preußen", das mehrfach Beanstandung erfahren hatte, in „ein dem reichsverfassungsmäßig gewährleisteten Frieden unter Bundesgliedern widerstreitendes Verhältniß zu dem Bundesstaate Preußen" umschrieben wurde. Man darf nicht vergessen, daß die Annahme dieser Fassung, durch welche die Preußischen Motive beseitigt sind und der Preußische Antrag selbst wesentlich umgestaltet erscheint, nur durch das den Bedenken der Bundesgenossen entgegenkommende Verhalten des Präsidialstaates zu ermöglichen war, wie es ja überhaupt gerade vom Standpunkte föderativer Entwickelung der Reichsverhältnisse nur zu begrüßen ist, daß Preußen, welches stark genug wäre, in dieser Angelegenheit die Fürsorge für seine Interessen selbst in die Hand zu nehmen, die Entscheidung dem Bundesrathe, also der Gesammtheit der verbündeten Fürsten und Regierungen, überlassen hat.

Es sind sehr bedeutende Credit-Forderungen, deren Erhebung zu Marine- und Militärzwecken von der Regierung für die nächsten Jahre zu erwarten steht. Die Credit-Forderung für den Bau eines großen Nord-Ostsee-Canals, dessen fest in Aussicht behaltene Bauaufnahme wohl schwerlich noch länger bezweifelt werden kann und für den die Baukosten bereits mit 156 Millionen Mark beziffert worden sind, nimmt dabei die erste Stelle ein. Auch bei der Beschlußfassung über die Erneuerung des Militärsetennats wird es nach den Organisations-Aenderungen, die dabei in Frage treten werden, voraussichtlich ohne eine wahrscheinlich ebenfalls recht beträchtliche Erhöhung des Militäretats nicht abgehen. Ob vor Ablauf der nächsten drei Jahre, für welche der Bedarf der Marine auf Grund der letzten Denkschrift derselben bereits bestimmt worden ist, für neue neue Schiffsbauten ꝛc. schon vor Ablauf dieser Frist eine Neu- und Nachforderung erhoben werden wird, muß als zweifelhaft erachtet werden. Die durch das Eintreten in die Deutschen Colonisations-Bestrebungen seit jener früheren Bestimmung durchaus veränderten Bedarfsverhältnisse lassen jedoch auch diesen Fall als möglich erscheinen. Voraussichtlich wird bei der Einbringung dieser Creditforderungen eine bestimmte Reihenfolge eingehalten werden, und deuten mehrfache Anzeichen dahin, daß die Forderung für den Canalbau allen anderen etwaigen Ansprüchen voraufgehen dürfte. Eine voraufgehende Beschlußfassung über die Erneuerung des erst mit dem 31. März 1888 ablaufenden gegenwärtigen Militärseptennats, wie sie neuerdings mehrfach als möglich und wahrscheinlich hingestellt worden ist, verbietet sich hingegen schon um deswillen, weil zur Feststellung der nächstsiebenjährigen Armeestärke doch unbedingt erst das genaue Ergebniß der nächsten Volkszählung abgewartet werden muß.

Die von dem Reichstags-Abgeordneten Dr. Buhl bei der Pfälzischen Handels- und Gewerbekammer gegebene Anregung, eine Untersuchung der Frauen-, Kinder- und Sonntagsarbeit in Fabriken zu veranstalten, hat, wie der „Hannov. Cour." vernimmt, in verschiedenen größeren Städten Beachtung gefunden. Gleiche Anträge sollen binnen kurzem auch in Preußen und Sachsen zu erwarten sein. Gewiß wird auf diesem Wege in anerkennenswerther Weise bereits der Enquête vorgearbeitet, welche nach den Aeußerungen des Reichskanzlers von der Regierung selbst beabsichtigt wird. Die Vorarbeit durch die Handelskammern mag um so weniger überflüssig erscheinen, als sie sich auf bestimmte engere Fragen beschränken kann, während aller Wahrscheinlichkeit nach die Vorbereitung der von der Reichsregierung auszuführenden Enquête alsbald zu der Ueberzeugung führen muß, daß die allgemeinen Erhebungen zweckmäßigerweise sich zugleich auf jene Fragen erstrecken können und sollen, welche beantwortet sein müssen, ehe an die Ausarbeitung eines Gesetzentwurfes über die Altersversorgung gedacht werden kann. Hierdurch gewinnt diese amtliche Erhebung aber einen Umfang, der ein rasches Resultat gar nicht möglich macht. Wird hingegen von verschiedenen Handelskammern bezw. den Süddeutschen Handels- und Gewerbekammern zuvor, je nach dem örtlichen Ermessen, im engeren Rahmen eine Enquête über gewisse Fragen vorausgegangen sein, so zieht die amtliche Erhebung davon wieder den Nutzen, daß sie in der Art des Vorgehens, der Fragestellung u. s. w. sogleich den zweckmäßigsten Modus sich anzueignen vermag. Bei diesem Anlasse möge übrigens den Freunden der Sache noch eine dritte Art des Verfahrens nahegelegt sein, die ja sicherlich sehr viel schwieriger, aber auch sehr viel wirksamer sein müßte, nämlich die Berufung von Commissionen aus dem Kreise der Arbeiter je einer Fabrik zur Beantwortung der Frage, ob und wie denn überhaupt auf die Sonntagsarbeit verzichtet werden könne, ohne den Betrieb seiner Concurrenzfähigkeit zu berauben, also mit der Sonntagsarbeit überhaupt die Arbeit zu verlieren. Eine einzige verständige Berathung zwischen Fabrikleitung und Fabrikarbeitern und die Veröffentlichung der Ergebnisse würde doch hundert socialdemokratische oder christlich-sociale Manifestationen zu Schanden machen können.

Eine officiöse Mittheilung besagt: „Behufs Durchführung des Planes, den Kölner Dom auch nach der Westseite freizulegen, zu welchem Ende es der Erwerbung des Domhotels sowie anderer sehr erheblicher Aufwendungen bedürfen würde, ist die Genehmigung zur Veranstaltung einer Lotterie nach dem Muster der früheren Dombau-Lotterie erbeten worden. Diesem Gesuche ist nicht stattgegeben worden. Man hat im Staatsministerium die Ueberzeugung nicht zu gewinnen vermocht, daß, nachdem die Freilegung des Doms nach anderen Seiten in weitem Umfange gesichert ist, die betheiligten künstlerischen und ästethischen Interessen bedeutend genug sind, um einen so erheblichen Geldaufwand, wie er erforderlich sein würde, sowie die Erwirkung des nur für besonders dringliche oder erhebliche Fälle zulässigen Rechtes zur Veranstaltung einer Lotterie zu rechtfertigen. Diese Bedenken mußten um so entscheidender wirken, als anderweit dringliche Bedürfnisse bestehen, deren Befriedigung zweckmäßig im Wege der Lotterie zu erfolgen haben wird. Wie wir hören, wird nach dieser Richtung zunächst der Ausbau der Marienburg in Frage kommen, für welchen Zweck die Ermächtigung zur Veranstaltung einer Lotterie an Allerhöchster Stelle befürwortet werden wird."

Die „Wiener Presse" erörtert die in der letzten Zeit auf's neue angeregte Idee einer Zollvereinigung zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland. Sie bezeichnet diesen Gedanken als eine Fiction, und betont, die Ueberzeugung werde allgemein, daß die handelspolitische Verständigung mit Deutschland auf diesem Wege nicht zu erreichen sei. Die Bevölkerung Deutschlands habe den Gedanken der handelspolitischen Verständigung mit Oesterreich-Ungarn freudig aufgegriffen, was ein neues Anzeichen dafür bilde, wie tiefe Wurzeln das Gefühl der politischen Zusammengehörigkeit der beiden großen Staaten geschlagen hat; der Hauptsache nach sei diese Haltung auf die Erkenntniß der großen Vortheile zurückzuführen, welche der Deutschen Industrie und dem Deutschen Handel aus einer Zollvereinigung mit Oesterreich erwachsen würden. Die rasche Vernichtung der Idee der Zollvereinigung schließe die Lehre in sich, daß die Handelspolitik noch weniger als die allgemeine mit Gefühlen betrieben werden kann, sondern ausschließlich vom Verstande dictirt werden muß. Es sei ein Wahn, anzunehmen, daß die Herrschaft der schutzzöllnerischen Ideen in Europa schon wieder im Schwinden begriffen sei. Die Rückkehr zu den Principien der Freihandelsschule sei einfach unmöglich, und es bleibe nichts anderes übrig, als im Kampfe um die Verwerthung aller Art von Production durch die Erstarkung von innen heraus einen ausreichenden Platz zu behaupten. Die wirthschaftliche Thätigkeit müsse sich mit aller Sorgfalt auf die intensive Ausnützung der eigenen abgeschlossenen Consumgebiete concentriren. Es gebe zwischen der Zollvereinigung mit Deutschland in der äußersten Retorsion gegen dasselbe noch einen Mittelweg; derselbe werde darin gefunden werden, daß man auch in Oesterreich-Ungarn, wie es in Deutschland geschieht, zunächst strengen Bedacht darauf nimmt, was die Grundbedingungen der Prosperität unserer Industrie fordern, sich dabei aber nicht von der Lust am handelspolitischen Kampf hinreißen oder zu Extremen verleiten läßt.

Aus Paris schreibt man uns:

Der Kriegsminister Campenon hat sich spät, aber endlich doch entschlossen, das Lager im Pas-des-Lanciers bei Marseille, wo die unglückliche Reserve-Division für Tonkin seit Wochen vom typhösen Fieber decimirt wird, räumen zu lassen. Der Befehl sollte am Tage des Nationalfestes ergehen und der Abmarsch der bedauerns-werthen Soldaten am 15. Juli beginnen.

Alle Welt fragt sich mit Erstaunen, wie es nur möglich war, angesichts der täglich verheerender auftretenden Seuche die Mannschaften so lange hilflos einem fast gewissen Tode auszusetzen. Dieses Räthsel erklärt sich erstens aus dem Schlendrian der Ministerialbureaux, die nicht eingestehen mochten, daß sie eine verbrecherische Dummheit begingen, als sie diese Truppen-Massen in einem Lager concentrirten, welches rings von Sümpfen umgeben ist und wo das aus weiter Entfernung bezogene Trinkwasser in offenen Tonnen verdirbt.

Sodann wußte der Kriegsminister auch nicht, wohin er die Opfer dieses Seuchenherdes dislociren sollte. Anderwärts, in der Nähe des Einschiffungshafens ein gesünderes Lager aufzuschlagen, hätte ganz bedeutende und im Budget nicht vorgesehene Ausgaben veranlaßt. Die Leute, die zum Theil bereits den Keim der Krankheit in sich trugen, auf die benachbarten Garnisonen zu vertheilen, ging auch nicht an, weil die Gefahr einer weiteren Verbreitung der Seuche vorlag.

Am meisten hat man sich gewundert, daß keiner der Vertreter der südlichen Departements wegen der Zustände im Lager der Reserve-Division den Minister in der Kammer interpellirte. Für diese Unterlassungssünde ist der Kirchthurms-Patriotismus dieser Herren und ihre Furcht vor der Ungnade der Wähler verantwortlich zu machen, denn jeder derselben sagte sich nicht ohne Grund, daß er nie wieder ein Mandat erlangen würde, wenn er es wagte, einen Winkel seines Wahlkreises öffentlich als Pestherd zu bezeichnen. Für dieses allgemeine Vertuschungssystem haben eben die armen Soldaten büßen müssen, und wer weiß, ob man überhaupt Abhilfe geschaffen hätte, wenn nicht die Seuche während der letzten Woche so rücksichtslos gewesen wäre, ihre Opfer auch in den Reihen der höheren Officiere zu suchen.

Mr. Bradlaugh richtete dieser Tage in der Stadthalle zu Northampton eine Ansprache an seine Wähler, in der er die Zusammensetzung der neuen Regierung kritisirte und der letzteren nur eine Lebensdauer bis zum November in Aussicht stellte. Nachdem der Redner noch seinen persönlichen Beschwerden über seine Ausschließung aus dem Parlament Ausdruck gegeben hatte, gelangte in dem Meeting die nachstehende Resolution zur einstimmigen Annahme: „Nachdem dieses Meeting der Einwohner von Northampton die Darlegung Mr. Bradlaugh's vernommen, versichert es ihn des ungeschwächten Vertrauens seiner Wähler und deren Entschlusses, ihn, wenn es nöthig werden sollte, wieder und wieder zu wählen. Auch dringt dieses Meeting in die Wähler des Vereinigten Königreiches, jedem Candidaten für die bevorstehende Wahl die gebieterische Pflicht an's Herz zu legen, auf das Recht Northamptons und jeder anderen Wählerschaft zu bestehen, behufs ihrer Vertretung im Unterhause jede ihnen beliebige Person wählen zu dürfen."

Im Vatican erzählt man sich, daß Monsignore Galimberti, der Chef-Redacteur des „Moniteur de Rome", zum Lohne für die trefflichen Dienste, die er mit seinem Blatte dem Papste und seinen Ideen leiste, auf einen sogenannten Cardinalsposten berufen werden und somit die Anwartschaft auf den Purpur erhalten werde. Erzbischof Moran aus Sidney ist in Rom angekommen. Da der Papst alle vom Irischen Episkopate im rein nationalen Interesse gemachten Vorschläge abgelehnt hat, so steht der Ernennung des gemäßigten Erzbischofs Moran zum Erzbischofe von Dublin nichts im Wege, und dürfte dieselbe nach dem Consistorium erfolgen. Moran war Zögling der Propaganda.

Aus St. Petersburg schreibt man der „Polit. Corr." unter'm 11. d. Mts.: Auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens, dem politischen, administrativen und dem militärischen, herrscht gegenwärtig eine tiefe Sommerruhe, namentlich aber in commerciellen und industriellen Kreisen hört man lebhafte Klagen über vollständige Stagnation der Geschäfte. Letztere Thatsache ist vielleicht zum Theil eine Folge der Ungewißheit, welche in Betreff der nächsten politischen Zukunft Rußlands herrscht und namentlich eine Consequenz der in eine sehr bedauerliche Stockung gerathene Lösung der Anglo-Russischen Krise. Die letzte Rede Lord Salisbury's hat in den politischen Kreisen St. Petersburgs einen wenig günstigen Eindruck gemacht. Sie hat die Russische Regierung und die erwähnten Kreise neuerdings zu der Ueberzeugung gebracht, daß Rußland in das neue conservative Englische Cabinet kein Vertrauen setzen könne und daß dieses Cabinet, auch wenn die wieder aufzunehmenden Unterhandlungen zu einem befriedigenden Resultate führen sollten, darin immer nur ein provisorisches Einvernehmen erblicken wird, welches ihm gestattet, unter der Hand seine feindselige Campagne gegen Rußland in Central-Asien sowohl wie auf dem internationalen, Europäischen Terrain fortzusetzen. Wenn es überhaupt nothwendig wäre, dem Russischen Volke in dieser Richtung Mißtrauen einzuflößen, so würde dasselbe wirksam genug durch die Russische Presse geweckt werden, welche seit einigen Tagen dieser Gesinnung gegenüber dem Cabinet Salisbury wiederholten Ausdruck giebt. — Im Hinblicke auf die immer näher tretende Perspective einer Annäherung zwischen England und Deutschland sind die Nachrichten über die letzten Ereignisse in Anam in der öffentlichen Meinung Rußlands mit Befriedigung aufgenommen worden. Man ist der Ansicht, daß, wenn Frankreich die Umstände ausnützt, um sich in Indisch-China festzusetzen, die Nachbarschaft dieser Macht mit Indien, welches dadurch zwischen zwei Feuer geräth, England etwas vorsichtiger machen, daß in Folge dessen die Feindseligkeit Englands gegen Rußland abnehmen wird. — Auf dem Gebiete des Justizwesens wird eine wichtige Reform in Betreff der Jury vorbereitet, indem die Regierung durch die Forderung eines bedeutend höheren Census für die Wählbarkeit zum Geschworenen das moralische Niveau der Jury zu heben beabsichtigt. Das neue Gesetz, welches wahrscheinlich in der nächsten Session des Reichsrathes zur Discussion gelangen wird, soll bestimmen, daß nur Personen, welche wenigstens einer der folgenden drei Bedingungen entsprechen, in die Jury wählbar seien: 1. Besitz von 500 Morgen Landes oder ein jährliches Einkommen von 500 Rubel; 2. Staatsrathsrang; 3. Nachweis von Zeugnissen über beendete classische Studien. Zwischen den verschiedenen Ministerien wird eine eifrige Correspondenz gepflogen, um die Zahl jener Personen, welche diesen Forderungen entsprechen, annähernd zu bestimmen. Diese Reform wird nicht verfehlen, unter der Bevölkerung, welche sich mit den gegenwärtigen Mängeln des Geschworenen-Institutes in Rußland andauernd beschäftigt, ein lebhaftes Aufsehen hervorzurufen.

Von der internationalen Schiedsgerichts- und Friedens-Gesellschaft wurde in Betreff der Räumung des Sudan unterm 3. ds. das nachstehende Schreiben an Lord Salisbury gerichtet:

„Mylord, — da diese Gesellschaft seit der ersten Bewegung Britischer Truppen nach dem Sudan gegen feindselige Operationen in jener Provinz Einspruch erhoben hat, dürfte uns gestattet sein, mit Bezug auf die gegenwärtige Lage der Angelegenheiten in Dongola und in den davon südlich gelegenen Provinzen uns Ew. Lordschaft zu nähern. Es war mit der größten Befriedigung aufgenommen worden, daß unser Ausschuß die Entscheidung der letzten Regierung, alle Britischen Truppen aus den Sudanesischen Provinzen des oberen Nil zurückzuziehen, begrüßte, und wir haben mit einiger Besorgniß den von General Wolseley ausgedrückten Wunsch bemerkt, im Herbst einen neuen Feldzug im Sudan zu unternehmen. Dürfen wir daher unseren ernsten Wunsch auszudrücken wagen, daß Ew. Lordschaft Regierung fest darauf beharren möge, der ausgesprochenen Politik des letzten Ministeriums so weit Wirkung zu geben, als sie die gänzliche Räumung der Nilprovinzen südlich von Wady Halfa, und die Zurückziehung sämmtlicher Britischen Truppen innerhalb der Grenzen des eigentlichen Egyptens in sich schließt? Ferner ist der Ausschuß der Zuversicht, daß, im Hinblick auf die wahrscheinliche Wiederaufnahme von Feindseligkeiten seitens der Sudanesischen Stämme, Ew. Lordschaft eine volle und unabhängige Untersuchung veranlassen wird über die Thunlichkeit einer Eröffnung directer Unterhandlungen mit Mahomed Achmet, „dem Mahdi", sowie mit Osman Digma, so daß zu einem endgiltigen Plan über die Pacificirung des Sudan gelangt werden könnte. Wir nehmen uns die Freiheit, Abschriften gewisser Auszüge aus den Verhandlungen unseres Ausschusses beizufügen, die auf die Frage versöhnlicher Unterhandlungen Bezug haben und vielleicht auf die Möglichkeit eines solchen Verfahrens einiges Licht werfen dürften. Wir haben die Ehre u. s. w." Lord Salisbury hat sich damit begnügt, unter'm 11. d. den Eingang dieses Schreibens bestätigen zu lassen.

Hinter den Coulissen.

Die von mehreren Blättern gebrachte Nachricht, daß die Russische Schauspielerin Maria Elisabeth Gorewa mit einem Deutschen Ensemble in der Philharmonie gastiren werde, ist nicht ganz richtig, oder mindestens verfrüht. Vielmehr hat der Impresario, Herr R. Mahortschitsch, der die Russische Sarah Bernhardt, wie Fräulein Gorewa in ihrer Heimath genannt wird, den Berlinern zuführt, in Bezug auf den Schauplatz dieses interessanten Gastspiels noch keine definitive Wahl getroffen. Sobald die Angelegenheit zum Abschluß gelangt ist, werden wir darauf zurückkommen.

Aus Chicago kommt die traurige Nachricht, daß die auch in Deutschland vortheilhaft bekannte Soubrette Fräulein Seebold (Frau Klein) auf dem Wochenbett mit dem Tode ringt.

Millöcker's „Bettelstudent" ist nun auch vom Ensemble des „Walhalla-Operetten-Theater" in Baden-Baden mit Erfolg zur Aufführung gebracht worden. Den Darstellern wurde die lebhafteste Anerkennung gezollt.

In Wiener Künstlerkreisen verlautet, daß Frau Marie Wilt, des aufregenden Wanderlebens müde, sich demnächst von ihrer theatralischen Carrière zurückzuziehen und auf ihren Lorbeern auszuruhen beabsichtige. Die Künstlerin soll sich bereits ein mit großem Comfort und vielem Geschmack ausgestattetes Heim am Kärnterring eingerichtet haben.

Die Winternitz'sche Curanstalt in Kaltenleutgeben ist um einen interessanten Gast reicher geworden, Frau Anna Schramm, die bekanntlich unlängst am Wiener Fürst-Theater mit außerordentlichem Erfolg gastirt hat. Der Aufenthalt der Künstlerin in Kaltenleutgeben beweist, daß sie wirklich wegen eines nervösen Leidens und nicht etwa in Folge schwachen Besuches, wie in Wiener Blättern angedeutet wurde, ihr Gastspiel abbrechen mußte. Frau Schramm fühlt sich momentan so leidend, daß sie die vortheilhaftesten Anträge zu Gastspielen an Oesterreichischen Provinztheatern von sich weisen mußte. Hoffentlich erholt die Künstlerin sich rasch. Als Frau Schramm an ihrem Abschieds-Abend einen riesigen Lorbeerkranz mit Bändern in den Preußischen Farben erhielt, brach ein Beifallssturm im Publikum los. Die Wiener hatten Frau Schramm rasch als liebenswürdige Vermittlerin zwischen Nord und Süd acceptirt.

Gestern Abend ist das Wiener Hofopern-Theater wieder eröffnet worden. Die Zeit, während welcher dasselbe geschlossen war, wurde zu den verschiedensten Adaptirungen benützt. Besonders erwähnenswerth sind die neuen Anlagen für die elektrische Beleuchtung. Bühne und Zuschauerraum werden von viertausend Glühlichtern beleuchtet sein. Wann die Beleuchtung functioniren wird, ist noch nicht bestimmt. Auch sonst sind auf der Bühne und im Zuschauerraum verschiedene Verbesserungen vorgenommen worden.

Herrn Max Hofpauer und Fräulein Elise Bach, die zur Zeit mit dem Münchener Gärtnerplatztheater in Frankfurt a. M. gastiren, ist die Auszeichnung zu Theil geworden, nach Ems berufen zu werden, um dort am Montag, den 13. Juli, im Cursaaltheater vor dem Kaiser zu spielen. Das Künstlerpaar trat in dem bekannten Genrebild „Ein blauer Teufel" mit außerordentlichem Erfolge auf. Der Kaiser schien sich sehr zu amüsiren und klatschte am Schluß der Pièce mit Lebhaftigkeit. Der Monarch ließ Fräulein Bach und Herrn Hofpauer seine Zufriedenheit aussprechen, und dem beliebten Leiter der Münchener Ensemble-Gastspiele wurde außerdem noch im Auftrage des Kaisers unter einigen freundlichen, speciell die Berliner Gastspiele würdigenden Worten, ein werthvoller Brillantring überreicht. — In derselben Vorstellung des Emser Cursaaltheaters hat die Hofopernsängerin Fräulein Charlotte Hoffmann mehrere Lieder unter großem Beifall vorgetragen. Die Künstlerin befand sich auch bei der Abreise des Kaisers auf dem Bahnhof und wurde von dem Monarchen mit einer Ansprache beehrt.

Herr Karl Swoboda gastirt augenblicklich im „Wilhelm-Theater" zu Görlitz. Die dortigen Blätter sind des Lobes über den Künstler voll, der mit seinem frischen, liebenswürdigen Wesen und seiner flotten Darstellung auch beim Publikum außerordentliche Erfolge erzielt. Herr Swoboda geht von Görlitz zu einem längeren Gastspiel nach Braunschweig, an die unter der Direction des Herrn Morwitz stehende Bühne.

Aus Frankfurt a. M, wird uns geschrieben:
Die neue Schauspielsaison, welche am 19. d. M. ihren Anfang nimmt, wird uns gleich ein interessantes Gastspiel bringen. Der berühmte Italienische Tragöde Ernesto Rossi beginnt am 23. Juli einen Gastrollen-Cyklus, der bis zum 9. August dauert und den „Hamlet", „Othello", „Lear", „Kean" umfaßt. Hier wird der Gast diese Rollen auch in Italienischer Sprache geben. Wie die Tenorfrage nach dem Abgang des Herrn Albert Stritt am 1. November ihre Lösung finden wird, ist noch zweifelhaft, doch werden noch folgende Tenoristen als eventuelle Nachfolger genannt: Broulik und Ghasi, (Pest), Günther (Freiburg). Außerdem spricht man von einem längeren Gastspiel Anton Schott's, was jedoch noch nicht definitiv abgeschlossen scheint. Dagegen gilt es als sicher, daß im December Herr Gudehus und Frl. Malten im Opernhause auftreten, bei welcher Gelegenheit außer „Tristan und Isolde" wohl die Nibelungen-Trilogie zur Aufführung gelangen dürfte. — Für einige Vacanzen hat Intendant Claar anläßlich seines Aufenthaltes in Wien Neuengagements abgeschlossen und eine jugendlich dramatische Sängerin, wie bereits erwähnt (an Stelle von Fräulein Walter), in Fräulein Rochelle, Schüleriu von Professor Reß, sowie eine Soloträgerin (neben Fräulein Ghi) für das abgegangene Fräulein Culié in Fräulein Emma Bellini gewonnen. (Anmerk. d. Redact. Das Frankfurter Engagement Fräulein Rochelle's dürfte auf gewisse Schwierigkeiten stoßen, denn diese Künstlerin wird gleichzeitig von Herrn Director Angelo Neumann für Prag reclamirt, wo sie durch einen rechtskräftig abgeschlossenen Vertrag vom 1. August d. J. ab an das Königlich Deutsche Landestheater gefesselt ist.)

Die Direction des Theaters an der Wien hat die dreiactige Operette „Der Botschafter", von Wittmann und Wohlmuth, Musik von Eduard Kremser, zur Aufführung angenommen. Die Autoren haben das Wien des vorigen Jahrhunderts als Ort der Handlung gewählt. Die Novität dürfte voraussichtlich im nächsten Spätherbste an der genannten Bühne, und zwar unter Leitung des Componisten selbst, zur ersten Aufführung gelangen.

Für die am Königlichen Hoftheater zu Cassel vacant gewesene zweite Capellmeisterstelle ist der Capellmeister Dr. phil. Franz Beier vom Stadttheater in Aachen berufen worden.

Die Küsse der Patti! Unter diesem verlockenden Titel bringt der „Pungolo" in Neapel die folgende pikante Londoner Mittheilung: „Im vergangenen Jahre war Adelina Patti, welche bekanntlich ziemlich hohe Anforderungen an ihre Gesanges-Partner stellt, von der Leistung des Herrn Marconi in der „Traviata" so entzückt und begeistert, daß sie ihm hinter den Coulissen um den Hals fiel und einen Kuß gab. In diesem Jahre war es der Tenorist Giannini (auch in Berlin bekannt), der ihr diese Begeisterung entlockte, nur mit dem Unterschiede, daß sie ihrem Entzücken auf offener Scene und vor den Augen des Publikums Luft machte. Das Publikum jubelte und verlangte laut und stürmisch nach einem Da capo sowohl des Duett's als auch des Kusses. — „Und Nicolini?" setzt das Blatt etwas boshaft hinzu.

Das erste Auftreten von Adelina Patti als Carmen in Bizet's gleichnamiger Oper war, wie man uns aus London schreibt, obwohl die Partie ihrer Stimme durchaus nicht zusagt, da sie für einen Mezzo-Sopran componirt ist, von einem durchschlagenden Erfolge begleitet. Schon bei ihrem ersten Erscheinen wurde der Diva von dem überfüllten Hause eine glänzende Ovation bereitet. Die Habanera mußte sie auf stürmisches Verlangen wiederholen, und nach jedem Actschluß wurde sie durch enthusiastischen Applaus und reiche Blumenspenden ausgezeichnet. In der dramatischen Ausführung der Rolle entwickelte die Patti, wie ein Bericht besagt, unerwartete Talente. Ihre Interpretation der Rolle ist ganz verschieden von der anderer Künstlerinnen, welche die Carmen zu ihrem Repertoire zählen.

Man schreibt uns aus München vom 15:
Ein Compositum von derbem Unsinn, Rührung, Ausstattungs-Spectakel und Colonialpolitik stellte sich dem Publikum des „Gärtnerplatz-Theaters" gestern Abend unter dem verlockenden Titel „Deutsch-Kamerun", Zeitbild von A. Gordon, vor. „Zeitbild" ist im Allgemeinen zu viel gesagt, denn das Stück könnte, von einigen Anspielungen abgesehen, ebensogut zur Zeit des seligen Columbus an der Westküste Amerikas als heute in der jungen Afrikanischen Colonie Deutschlands sich abspielen. Das Stück wäre vollkommen abgelehnt worden, wenn nicht ein liebenswürdiger Gast sich in's Mittel gelegt hätte: Herr Otto Beck vom Berliner „Residenz-Theater", der den Ferien-Aufenthalt in seiner Heimathsstadt zu einem kurzen Gastspiel benutzt. Er gab den Mulatten Miguel mit vielem Temperament und erntete wohlverdienten Beifall.

Die Japanischen Fächer erfreuen sich gegenwärtig wie bei uns auch in der Hauptstadt Steiermarks einer besonderen Beliebtheit. Der Grazer Fremden-Verkehr-Verein läßt nämlich die Theaterzettel zu den Sommervorstellungen des Stadttheaters auf die Rückseite kleiner Japanischer Fächer drucken, und die Billeteure dürfen für dieselben nicht mehr als den üblichen Theaterzettelpreis, zehn Kreuzer, beanspruchen.

Hier und dort.

Die Mittheilung von der beinahe völligen Erblindung Stephen Heller's, des ausgezeichneten Klavierspielers und Componisten, ruft die Erinnerung an ein im Anfang reich bewegtes, später ziemlich ereignißarmes Künstlerleben wach, und der folgende kurze Rückblick hat vielleicht die Wirkung, die Sammlungen zur Unterstützung des greisen Künstlers durch Beiträge auch von Seiten Deutschlands zu bereichern. Möglich, daß nach der Lectüre dieser Zeilen Einer und der Andere, dem bis dahin der Name Stephen Heller nichts als eben ein bloßer Name war, für den Träger desselben ein Gefühl der Sympathie empfindet und diesem nunmehr auch einen „klingenden" Ausdruck leihen mag .... Stephen Heller war ein „Wunderkind", und als solchem flogen ihm in seiner Jugend allerorten, wo er sich hören ließ, die Herzen zu. In Pest, wo er im November 1813 geboren wurde, entdeckte sein Vater sein ungewöhnliches musikalisches Talent. Er war kaum sechsjährig, aber es hieß doch gleich: halt, das könnte ein Wunderkind und somit in Bälde der Goldborn der ganzen Familie werden. Nun ging's an ein rastloses Ueben, dem bald genug das erste öffentliche Spiel folgte. Erst in Pest, dann in Wien, später in allen größeren Städten Deutschlands und Rußlands trat er auf, und überall erntete er den reichsten Beifall. In der That, der Knabe spielte bewundernswürdig, ja im Alter von kaum zwölf Jahren componirte er bereits. Endlich, nach Jahren wilder Abhetzung von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, ließ ihm der Vater Ruhe und gab ihn bei einer Anverwandten zu Augsburg in die Pflege. Hier gelangte das Talent Stephen Heller's erst zur Reife. Robert Schumann's freundliche Ermunterung erweckte seinen Geist zur Production gehaltvoller Compositionen, welche neuerdings die Aufmerksamkeit namentlich der musikalischen Kreise auf ihn lenkten, und Kalkbrenner, dem er in Augsburg nahetrat, überredete ihn, nach Paris zu gehen, dort allein sei der richtige Platz zur Entwicklung seines Talents. Stephen Heller ließ sich überreden und ging vor nun siebenunddvierzig Jahren nach Paris. Heller's Begabung fand hier zunächst keinen fruchtbaren Boden; seine Musik war zu schwer, zu ernst für die Pariser, aber er fand reichen Ersatz im Umgang mit den berühmtesten seiner Fachgenossen. Rossini, Paganini, Berlioz, Hiller schlossen sich eng an ihn an. So konnte es ihm denn auch — da er sich so mächtiger Freunde und Protectoren erfreute — an äußerem Erfolg nicht fehlen. Seine Tonschöpfungen, welche ihm einen Platz unter den ersten Klavier-Componisten unserer Zeit errangen, fanden Verleger und auch Eingang in die exclusiven Kreise der Pariser Salons. Daneben gab ihm Klavier-Unterricht ein reichliches Auskommen, zumal die Anforderungen an die materiellen Güter des Lebens bei Stephen Heller die bescheidensten waren. Zurückgezogen von dem Geräusch der Welt, lebt er in stiller Einsamkeit seit vielen Jahren in dem nämlichen Hause der Rue St. George, deren „Eremiten" man ihn zu nennen pflegt. Eine Beschreibung dieser Eremitage lieferte einst Moritz Hartmann in seinen Pariser Skizzen. „So oft ich — schreibt derselbe — irgendwo ein Heller'sches Stück spielen hörte und in mir der Wunsch erwachte, es vom Dichter selbst zu hören — denn Niemand spielt die Heller'schen Compositionen so herrlich wie er selbst — wanderte ich in die Rue St. George, in die stille, aber elegante Hofwohnung und trug meine bescheidene Bitte vor. Gütig legte Stephen Heller die Cigarre hin, wies mir einen bequemen und eleganten Fauteuil am Kamine an und setzte sich an's Klavier. Die Flamme prasselt; die Bilder Beethoven's, Mozart's, Haydn's, die Medaillons Mendelssohn's, Hiller's, Berlioz' horchen ernst von den Wänden; aus den Ecken, von Postamenten und von der Cheminée blicken Barbedienne'sche Bronzen der herrlichsten Antiken. Wie Maître Wolfram im Bilde Lemide's, das da vor mir hängt, sitzt Heller am Klavier, das Zimmer füllt sich mit Melodien, wie das Herz mit Träumen und Erinnerungen, und ich begreife die edlen Formen, weil ich Maître Wolfram sehe, und alle unendlichen Gefühle erwachen.

Und manche selig todte Stunde,
Gefühle, die ich todt geglaubt,
Erheben still entzückt das Haupt
Und lauschen." . . . . . .

Doch seitdem sind wiederum mehr als fünfundzwanzig Jahre vergangen. Der, welcher die obigen Zeilen geschrieben, ist längst dahin, und jener, den sie so dithyrambisch feiern, er ist von der Mitwelt so gut wie vergessen, in Dürftigkeit verfallen und beinahe des Augenlichts beraubt. Ein trauriges und wahrhaft beklagenswerthes Geschick! Wie undankbar ist doch die Welt und wie schnell vergißt sie Derer, die sie einst in den Himmel gehoben! Auch Stephen Heller hat dies empfinden müssen; ein rauhes Schicksal hat es ihm nicht erspart, zu erfahren, was es heißt: sich überleben! Möge das Mitleid, das Gefühl der Dankbarkeit und die Pietät vor der Kunst es wenigstens verhindern, daß Stephen Heller seine Tage in Noth und Sorge beschließt!

In London haben die Enthüllungen der „Pall Mall Gazette" mehr Sensation gemacht, als selbst der Ministerwechsel, aber sehr verschieden, so wird uns von dort geschrieben, ist der Eindruck derselben. Während die betreffenden Artikel auf der einen Seite die heftigste Opposition und den Vorwurf der Uebertreibung hervorriefen, stimmt ein großer Theil der Bevölkerung, darunter

Männer des Staats, hohe Kirchenbeamte, Parlamentsmitglieder, ja selbst Herren vom Hofe der Tendenz des Blattes, die Aufdeckung des sittenlosen Treibens gewisser Stände, auf's energischste bei. Durch die ganze Presse geht ein Schrei der Entrüstung, auch hier theils gegen die Zustände des modernen Babylon, theils gegen die Kühnheit: eines Journals, derartige Details in die Oeffentlichkeit zu bringen. Gleich am anderen Tage, als es hieß, daß man dem Eigenthümer den Proceß machen wolle, strömten aus allen Theilen des Landes Briefe und Zuschriften herbei, die ihm den Vorschlag machten, „eine Sammlung für die Gerichtskosten und Vertheidigung" zu entriren, und jeder Brief enthielt ein Beitragsangebot, von 5 bis 100 Lstrl. steigend. Die „Pall Mall Gazette" veröffentlicht alle Zuschriften von bedeutenden Persönlichkeiten in ihren Spalten, gleichviel, ob sie für oder gegen sie Partei genommen haben. Jedenfalls giebt es zur Zeit kein geleseneres Blatt als die „Pall Mall Gazette", man reißt sich, trotzdem es keine weiteren Scandalartikel bringt, um jede Nummer. In den Clubs, den Cafés, an allen Orten, wo das Blatt aufliegt, sind die betreffenden Nummern verschwunden. Jeder will sie lesen — das prüde England ergötzt sich an der überrealistischen Schilderung Londoner Zustände. Man sagt, daß einzelne Dienstags-Nummern der „Pall Mall Gazette" mit 20 bis 30 Shilling bezahlt worden sind. Und es waren Damen des high life, die sie bezahlten!

Von anderer Seite wird aus London über denselben Gegenstand geschrieben:

Die jüngsten Enthüllungen der „Pall Mall Gazette" über den scheußlichen Handel mit jungen Mädchen fahren fort, die öffentliche Aufmerksamkeit zu beschäftigen, und es werden jetzt von verschiedenen Seiten energische Schritte gethan, um die Regierung zu nöthigen, diesem schreienden Uebelstande durch schärfere Gesetze ein Ende zu setzen. Der Gesetzentwurf zum Schutze junger Mädchen ist zwar in zweiter Lesung angenommen worden, allein er bedarf einer gründlichen Modification, um das eigentliche Gesetz wirksam zu machen. In einer, in Prince's Hall unter dem Vorsitz des Parlamentsmitgliedes Samuel Morley abgehaltenen, von einflußreichen Personen beiderlei Geschlechts zahlreich besuchten Versammlung wurden der Regierung die Fingerzeige gegeben, welche nöthig sind, ein wirksames Gesetz zu Wege zu bringen. Unter den Rednern befanden sich außer dem Vorsitzenden die Parlamentsmitglieder Professor Stuart und Stansfeld, sowie Frau Booth, die Gattin des Organisators und Chefs der Heilsarmee. Die gefaßten Resolutionen statteten dem Redacteur der „Pall Mall Gazette", Herrn Stead, sowie den übrigen Mitgliedern der geheimen Commission, die durch ihre Enquête „dem Publikum die Augen über das criminelle Laster Londons geöffnet und das öffentliche Gewissen über den Gegenstand geweckt", herzlichen Dank ab und empfahlen, den als Amendement zum Criminalgesetz bekannten Gesetzentwurf dahin zu verschärfen: 1. durch Hinausschiebung der Altersgrenze, von welcher an das Connubium mit jungen Mädchen nicht mehr strafbar ist, von dem vollendeten dreizehnten Jahre bis zu dem vollendeten achtzehnten Jahre; 2. durch Fürsorge für die wirksame Bestrafung von Kupplern und 3. durch vergrößerte Schutzwehren gegen die Anlockung unschuldiger Mädchen und die Zurückhaltung unwilliger Mädchen für unsittliche Zwecke. Da hier und da Zweifel in die Wahrheit der von der „Pall Mall Gazette" veröffentlichten Enthüllungen gesetzt worden, kündigt das Blatt an, daß der Bericht der geheimen Commission zum Gegenstande einer unabhängigen Prüfung gemacht werden wird. Der Erzbischof von Canterbury, der Erzbischof von Westminster (Cardinal Manning), der Bischof von London, Dr. Temple, und Mr. Samuel Morley haben sich bereit erklärt, als ein Ausschuß zu fungiren, der sich darüber vergewissern soll, ob die Darstellungen, die unter der Ueberschrift „Der Jungfrauen-Tribut des modernen Babylons" erschienen sind, auf Thatsachen beruhen. Die sensationellen Artikel werden übrigens demnächst in Form einer billigen Broschüre veröffentlicht wurden. Der Inhalt der Artikel gab dem Lordmayor von London im Unterhause Anlaß zu der Frage, ob die „Pall Mall Gazette" wegen Veröffentlichung unsittlicher Artikel gerichtlich verfolgt werden würde, was von dem Minister des Inneren verneint wurde. Gleichzeitig tadelte der Minister das jüngste Einschreiten gegen eine Anzahl Jungen, welche die „Pall Mall Gazette" in den Straßen verkauften. Uebrigens hatte der Herausgeber der „Pall Mall Gazette" jüngst gedroht, er würde, falls er wegen der Veröffentlichung der drastischen Enthüllungen gerichtlich belangt werden sollte, die Namen aller der hochgestellten Persönlichkeiten veröffentlichen, welche, wie die geheime Commission ermittelt, zu den modernen „Minotauren" zählen. Ob diese Drohung mit dem Entschlusse der Regierung, die „Pall Mall Gazette" unbehelligt zu lassen, etwas zu thun hat, muß dahingestellt bleiben.

Während wir hier in Berlin daran gewöhnt sind, ein altes Gebäude nach dem anderen fallen und die prachtvollsten Neubauten an ihrer Stelle aufschießen zu sehen, so daß schließlich kaum eine Straße zu finden ist, in welcher nicht gebaut wird, Zäune den Bürgersteig versperren und Kalkstaub die Luft verdichtet, ist die Bauthätigkeit in London eine verhältnißmäßig geringe und beschränkt sich zum größten Theil auf eine Erweiterung der Peripherie des Riesenleibes der Themsestadt, während im Innern nur wenig verändert wird. Tausende von Straßen giebt es da, in welchen Jahr aus, Jahr ein kein Mauerstein seine Gestalt wechselt, kaum eine Reparatur ausgeführt, geschweige denn ein Neubau errichtet wird. Es ist dies eine der auffälligsten Erscheinungen Londons, aber ganz natürlich und begründet. Architektonische Mannigfaltigkeit ist ein Unding in London, ein Haus sieht wie das andere aus, ist wie das andere eingerichtet und von vornherein mit allem Comfort versehen, Niemand wohnt im Allgemeinen besser, oder hat den Wunsch, besser zu wohnen als sein Nachbar. In der City wohnen nur wenig Leute, die alten, vielhundertjährigen, verräucherten Häuser daselbst dienen zu Bureaus, Comptoir- und Lagerräumen, in denen die Enkel noch ebenso Checks ausschreiben und „Busineß" treiben werden, wie die Londoner Handelswelt von heute. Unter solchen Umständen ist es immer ein Ereigniß, wenn eins der alten Nester der City vor der Hacke des Maurers in den Staub sinkt. Dies Schauspiel steht jetzt einem ehrwürdigen Stück Alterthum daselbst bevor. Die zweitälteste Synagoge Londons, der Tempel der Portugiesischen Juden, denen bekanntlich Disraeli entstammte, soll niedergerissen werden. Dieselbe liegt in Bevis Marks und ist im Jahre 1701 erbaut worden. Noch vor wenigen Jahren besaß sie eine zahlreiche Gemeinde und war eines der am Sabbath am stärksten besuchten jüdischen Gotteshäuser Londons. Allein diese Verhältnisse haben sich in letzter Zeit sehr geändert. Die früher armen Juden sind reiche Leute geworden, die City hat sich ausgedehnt, alle Welt eilt, seine Wohnung in den Vorstädten aufzuschlagen. Toleranz ist eingekehrt, wo früher Aberwitz und Verfolgung herrschte, und so sind jetzt die Juden, die sonst auch in London an einen Ghetto-ähnlichen Wohnungsdistrict gebunden waren, über die ganze Stadt zerstreut, die Gemeinde der Central-Synagoge ist ausgestorben; überall in den Vorstädten haben sich neue Zweig-Gemeinden gebildet, sind neue, leichter erreichbare Gotteshäuser erbaut worden. Nur wenige Andächtige noch finden sich in ihm am Sabbath ein, und so ist es nicht mehr der Mühe werth, das alte Gebäude seinem bisherigen Zweck zu erhalten. — Wie schon erwähnt, ist die Porrugiesische nicht die älteste, sondern die zweitälteste Synagoge Londons. Die älteste ist die der Deutschen Juden, im Jahre 1691 in Duke Street, Aldgate erbaut, nachdem auf die Aufforderung Cromwell's die vorher vertriebenen Juden seit 1658 wieder begonnen hatten, nach England zurückzukehren. Zehn Jahre später gründeten dann Portugiesische Juden ihre Synagoge in Bevis Marks. — Maitland, eine Englische Autorität, behauptet zwar, auch die Deutsche Synagoge Londons sei nicht die älteste gewesen, sondern es sei schon um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts unter Heinrich III. von Englischen Juden eine Synagoge auf der Südseite von Lothbury am äußersten Ende von Old Jewry gegründet worden, aus deren Gemeinde wenige Jahre darauf bei einer Judenhetze nicht weniger als siebenhundert Personen erschlagen wurden.

Man schreibt uns aus Paris:

Während am Montag in ganz Frankreich der Vorabend des republikanischen Nationalfestes gefeiert wurde, begingen die Mitglieder der Familie d'Orléans und ihre Freunde in stiller Zurückgezogenheit den Jahrestag jenes schweren Schicksalsschlages, der ihr Haus am 13. Juli 1842 betraf, als der Herzog von Orléans, der älteste Sohn Ludwig Philipp's, der Liebling der Nation, auf einer Spazierfahrt im Boulogner Gehölz, vom Wagen geschleudert, einen Schädelbruch erlitt, in Folge dessen er eine halbe später den Geist aufgab. Der Graf von Paris und seine Familie wohnten wie alljährlich der zum Gedächtniß seines Vaters in der Kathedrale zu Dreux gefeierten Seelenmesse bei. Die in Paris weilenden Prinzen und Prinzessinnen des Hauses Orléans hatten sich mit ihren Anhängern zu dem gleichen Zweck in der Sanct-Ferdinands-Capelle zu Neuilly eingefunden. Gelegentlich dieses Gedächtnißtages weist der „Gaulois" auf die Bedeutung der ominösen „Dreizehn" in der Geschichte des Französischen Königshauses hin: Am 13. Juli, wie gesagt, starb der Herzog von Orléans, und der Meilenstein in der Nähe der Porte Maillot, vor welchem die durchgehenden Pferde ihn vom Wagen schleuderten, trug die Nummer 13. Der Herzog von Berry, der Thronerbe Karl's X., wurde an einem Dreizehnten ermordet, und an demselben Datum brach sein Sohn, der Herzog von Bordeaux oder, wie er sich später nennen ließ, der Graf von Chambord, das Bein. An einem Dreizehnten wurde auf den Herzog von Aumale geschossen; an einem Dreizehnten starb der Prinz Ludwig von Condé. Nicht minder eigenthümlich als dieses Zusammentreffen von Unglücksdaten erscheint die Thatsache, daß die drei älteren Zweige des Königsstammes, der seinen Ursprung von Hugo Capet herleitet, mit drei Brüdern geendet haben, welche nach einander die Krone trugen und ohne männliche Nachkommen starben. Das Geschlecht der Capetinger erlosch mit den drei Brüdern Ludwig X., Philipp V. und Karl IV. Die letzten drei regierenden Valois waren die Brüder Karl VII., Ludwig XI. und Karl VIII. Die Bourbons endlich hatten als letzte Repräsentanten auf dem Throne die Brüder Ludwig XVI., Ludwig XVIII. und Karl X. Die Mitglieder der vierten und jüngsten Linie, die Orléans, brauchen ein gleiches Schicksal vor der Hand nicht zu fürchten, denn sie sind in drei lebenden Generationen recht zahlreich und — sitzen nicht auf dem Throne.

Im Römischen Kuppelsaale des Neuen Museums ist ein Relief vom Grabdenkmale der Julier bei St. Remy (Südfrankreich) aufgestellt. Dieser ganz neue, sehr umfangreiche Gipsabguß stellt einen Kampf von Römischen Fußtruppen dar. Ungefähr fünfzehn Krieger mit dem Langschilde, kurzem Schwert und geschwungener Lanze stürmen auf einander ein. In der Mitte der Gruppe drängt Schild an Schild, der Helmbusch flattert und das Ganze macht den Eindruck eines wilden Kampfgewühles. Mehrere Todte und Sterbende liegen am Boden. Dieses Relief umgiebt die Westseite von dem unteren Theile des Denkmals, die Ost- und Nordseite ist ebenfalls mit Kampfscenen bedeckt und zwar mit einem Reitergefecht und einem improvisirt scheinenden Zweikampfe in einer größeren Schlacht. Auf jeder Fläche ist eine große Anzahl Krieger in Lebensgröße sichtbar. Am lebhaftesten erscheint die Darstellung einer Eberjagd auf der Südseite nach dem Meere zu. Die erregten, leidenschaftlichen Momente, welche die Künstler gewählt, erinnern ohne Weiteres an Vorbilder aus der Hellenistischen Zeit. Auf diesem viereckigen, mit Reliefs bedeckten Untersatze waren vier Korinthische Säulen, die, durch Rundbogen und Mauerwerk mit einander verbunden, gleichsam Triumphbogen darstellten. Dieselben hielten eine dicke Platte, die ebenfalls mit schmalem Reliefstreifen verziert ist. Ein solcher befindet sich auch in der Galerie; es sind Meergötter und Seepferde dargestellt, deren Körper nach Art Pergamenischer Giganten in Schlangenleiber enden. Auf dieser Platte stand noch ein kleiner, runder Tempelbau mit etwas spitz zulaufender Kuppel, welche von acht Säulen getragen wurde.

Aus New-York schreibt man uns:

In der Damenwelt zu Washington herrscht zur Zeit ein erbitterter Streit darüber, welcher Dame der Vortritt bei den officiellen Festlichkeiten gebühre, welche Dame den zweiten, welche den dritten Rang u. s. w. einnehmen soll. Dieser Streit, der mit einem Ernste geführt wird, als ob das Wohl und Wehe der Nation davon abhinge, zeigt wieder recht deutlich, wie wenig die Amerikanische Frauenwelt, und gerade die Crême derselben, von wahrhaft demokratischen Ideen durchdrungen ist. Die ganze Geschichte könnte ebenso gut an einem der Spanischen Etiquette huldigenden Hofe spielen. Die Bevorzugung, welche Präsident Cleveland seiner Schwester bei seinem ersten öffentlichen Empfang zu Theil werden ließ, hat die übrige hohe Damenwelt sehr „verschnupft", insbesondere fühlt sich die Gattin des Vicepräsidenten Mrs. Hendriks „schmählich" zurückgesetzt. Nach ihrer Idee müßte sie die erste Dame des Landes sein, weil der Präsident keine Gattin hat, und nach den Regeln der Amerikanischen „Hofetiquette" in solchem Falle die Frau des Vicepräsidenten die erste Rolle spielt. Sie ist entschlossen, ihre beanspruchten Privilegien bis auf's Aeußerste zu vertheidigen. — Dieser Etiquettekampf ist übrigens nicht neuen Datums. In anderer Form bestand er schon unter Arthur, Garfield und Grant. Die Zeitungsmenschen in Washington hatten in den jüngsten Tagen, als sich die erste Kunde von den neuen Kämpfen in der Damenwelt verbreitete, natürlich nichts Eiligeres zu thun, als von einer „Executivdame" zur anderen zu laufen, um ihre Ansichten über die welterschütternde Streitfrage zu vernehmen. Da traten denn die verschiedensten Auffassungen zu Tage. Die Tochter des Staatsministers Bayard ist mit dem obenerwähnten Vorgehen des Präsidenten einverstanden und proclamirt Fräulein Cleveland als „rechtmäßige Oberlandesdame". Die Freundinnen der Frau Hendricks hingegen betrachten diese als das weibliche Haupt der Nation und gehen darauf aus, Fräulein Cleveland zu exmittiren. Ihre Auffassung wird meist von der Englischen Presse des Westens getheilt. Ihr Hauptprincip ist: am allerhöchsten steht die Präsidentin, gleich darauf aber kommt die Vicepräsidentin. Den dritten Rang nimmt die Gattin des Sprechers und den vierten die des Staatssecretärs ein. Und wehe, wehe! rufen sie über das Land, wo diese Etiquette nicht heilig gehalten wird! Fräulein Cleveland andererseits ist ganz und garnicht gewillt, als „Oberlandesdame" zu resigniren. Ihre Feindinnen werfen ihr vor, daß sie ohne allen gesellschaftlichen, oder wenigstens hofgesellschaftlichen Schliff sei, und die Etiquetteregeln noch lange nicht gründlich genug studirt habe. „Sie sollte wenigstens so bescheiden sein," sagen sie nasenrümpfend, „ältere, erfahrenere Hofdamen erst über die Etiquette zu befragen, bevor sie sich solche Eingriffe in die geheiligten Privilegien anderer hoher Personen erlaubt. Auch die Frau des Schatzamtssecretärs Manning und die des Flottensecretärs Whitney haben Lehrstunden bei alten Hofdamen genommen, bevor sie den ersten Schritt auf den Parquetboden des officiellen Lebens wagten. Fräulein Cleveland aber scheint sehr „verstockt" zu sein."

Schon Altmeister Goethe sagte:

Willst Du genau erfahren, was sich ziemt,
So frage nur bei edlen Frauen an.

Der Präsident und seine Schwester sind aber im Goethe nicht sehr bewandert. Sie wollen es mit der Hofetiquette halten wie es ihnen dünkt. Schrecklich! . . . Ja, schrecklich wäre es in der That, wenn diese Cotillonschwadron wirklich das Regiment in den Händen hätte. So aber werden die Nation und der Präsident ruhig über diesen Frosch-Mäusekrieg hinweggehen, welcher gerade noch gut genug ist, um in der Saurengurkenzeit der Anglo-Amerikanischen Presse die allzu verschwenderische Auftischung von „Seeschlangen" zu ersparen.

— Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht folgenden Allerhöchsten Erlaß: Aus dem Bericht vom 19. d. M. habe Ich mit besonderer Befriedigung ersehen, daß es in der Absicht liegt, im Mai 1886, in welchem seit Eröffnung der ersten durch die Akademie der Künste in Berlin veranstalteten öffentlichen Kunstausstellung ein Zeitraum von hundert Jahren verflossen sein wird, zur Feier dieses Ereignisses eine große akademische Jubiläums-Kunstausstellung zu veranstalten. Indem Ich Mich mit dem Plan dieser Ausstellung, wie Mir derselbe angezeigt ist, im Allgemeinen einverstanden erkläre, will Ich dem Mir vorgetragenen Wunsche des Senats der Akademie der Künste in Berlin gern entsprechen und, als Protector der Akademie, auch das Protectorat über die beabsichtigte Jubiläums-Kunstausstellung übernehmen, sowie genehmigen, daß Se. Kaiserliche und Königliche Hoheit der Kronprinz nach Constituirung eines besonderen Ehren-Comités zum Ehren-Präsidenten desselben ernannt werde. Ich habe Se. Kaiserliche und Königliche Hoheit hiervon in Kenntniß gesetzt. Bad Ems, den 29. Juni 1885. Wilhelm. v. Goßler. An den Minister der geistlichen 2c. Angelegenheiten.

Hierzu zwei Beilagen

Verlag der „Berliner Börsen-Courier Actien-Gesellschaft" in Berlin. — Für die Redaction verantwortlich: Paul Bormann in Berlin. — Druck von W. Büxenstein in Berlin.

Hier und dort.

Aus dem jüngsten Aufenthalt des Herrn Professor Brugsch in Persien wird uns die folgende Episode mitgetheilt. Zu den Jagden des Schahs von Persien ward Professor Brugsch häufig eingeladen; der Schah ist ein großer Jagdfreund, und obwohl er schon achtundfünfzig Jahre alt ist, so scheut er doch keine Mühe und Anstrengung; er geht den Bestien allein entgegen, indem er seine Büchsenspanner zurückläßt. Auf der Jagd, welche Professor Brugsch zuletzt mitgemacht, und bei der vom Schah allein vier Leoparden und drei Panther erlegt wurden, beging der Schah folgendes Wagestück: Die Jagdgesellschaft beobachtete am Rande eines sehr tiefen Abgrundes einen großen, sehr schönen Leoparden, der mit einem mächtigen Satze in seine, an der gegenüberliegenden Seite der Kluft befindliche Höhle sprang und in derselben verschwand. Der Schah befahl sofort, ihm ein Tau um den Leib binden und in die Schlucht bis zur Tiefe des Eingangs zur Höhle hinunter zu lassen. Als der Leopard seines Gegners ansichtig wurde, sprang er auf denselben an; in demselben Augenblick aber brachte mit tausendfachem Echo ein Schuß — der zwischen Himmel und Erde schwebende Schah hatte die Bestie tödtlich getroffen, so daß sie in die bodenlose Tiefe des Abgrundes niederstürzte, von wo sie am anderen Tage von Dienern mühsam heraufgeschafft wurde. Zum Andenken an dieses Wagestück hat der Schah das Fell des erlegten Leoparden seinem Jagdgenossen dedicirt. — Der Schah hat in der Nähe von Teheran ein Bergschloß — Dorschandeja geheißen (zu Deutsch „Hasenhügel") — in dem er sich eine große Collection aller in Persien heimischen wilden Thiere hält, die ein hervorragendes Interesse des Schahs in Anspruch nehmen.

— Von den Badischen Städten ist dem Erbgroßherzog zu seiner Vermählung mit Prinzessin Hilda von Nassau ein Hochzeitsgeschenk zugedacht, welches einen Werth von 40,000 M. repräsentiren wird, woran die größeren Städte in folgender Reihe participiren: Mannheim mit 13,000 M., Karlsruhe mit 10,000 M., Freiburg mit 6000 M., Heidelberg mit 4000 M., Pforzheim mit 3500 M., Baden mit 2500 M., Constanz mit 1500 M., Bruchsal mit 1200 M.

— In Hannover bildet der folgende Vorfall das Tagesgespräch: Das Magistratsessen, welches, wie alljährlich, am Dienstag des Schützenfestes in gewohnter Weise Abends gegen acht Uhr seinen Anfang nahm, wurde durch einen bedauerlichen Zwischenfall gestört. Nachdem dasselbe etwa eine Stunde gewährt hatte und die üblichen Toaste gesprochen waren, machte der große silberne Pocal, mit Sekt gefüllt die Runde um den Tisch. Hierbei trinkt der Nachbar dem Nachbar mit einem Spruche zu. Der Bürgervorsteher Winkelmann benutzte diese Gelegenheit und toastete in gänzlich taktloser Weise auf den Herzog von Cumberland. In Folge dessen verließen der Herr Oberpräsident, der Stadtdirector, General v. Buddenbrock, Geh. Regierungsrath v. Jacobi und viele andere Herren den Saal; unter den Zurückbleibenden entstand eine mächtige Empörung gegen Winkelmann, der es fertig gebracht hatte, das schöne, populäre Fest in solch taktloser Weise zu stören. Letzterer eilte dem Oberpräsidenten nach mit den Worten: „Excellenz, ich habe Sie nicht beleidigen wollen", fand aber mit wenigen Worten die gebührende Zurechtweisung. Von Seiten der Zurückgebliebenen wurde energisch Winkelmann's Entfernung verlangt. Dieser aber behauptete seinen Platz und suchte so die Gesellschaft gänzlich zu sprengen. Da trat Senator Bube, der die aufbrechenden Herren hinuntergeleitet und sie mitbestimmt hatte, unten im Garten zu verweilen, in den Saal und wandte sich an Winkelmann mit folgenden Worten: „Herr Winkelmann, Sie haben nicht den Takt gehabt, die Gastfreundschaft, welche Sie hier genossen, zu respectiren, und Sie haben auch jetzt nicht den Takt, durch Ihr Fortgehen die Stimmung der Gesellschaft einigermaßen zurückzugeben; als Vorsitzender des Schützen-Collegiums fordere ich Sie daher auf, diese Räume zu verlassen." Unter allgemeinen lauten Beifallsbezeugungen der Anwesenden entfernte sich darauf Herr Winkelmann nicht ohne Widerwort und nicht, ohne sich im Vorsaale nochmals aufzuhalten, um sich auch aus diesem nochmals fortweisen zu lassen. Selbst die Parteigenossen des Herrn Winkelmann, sowie die Welfischen Bürgervorsteher waren empört über dies Benehmen und zollten dem Auftreten des Herrn Senator Bube lauten Beifall.

— Wie man sich erinnert, hatte die Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin in einer von sämmtlichen Deutschen Geographischen Gesellschaften unterzeichneten Eingabe an das Auswärtige Amt die Bitte gerichtet, so viel wie möglich für die Rettung der durch den Mahdi abgeschnittenen Gelehrten, namentlich die Herren Junker und Schnitzler eintreten zu wollen. In der letzten Sitzung der Gesellschaft für Erdkunde am 4. d. M. theilte der Vorsitzende Dr. Reiß die Antwort des Auswärtigen Amtes mit, und gelangte die Kenntniß davon in die Oeffentlichkeit. So schwierig es auch schien, von den fern im tiefsten Innern weilenden Gelehrten Nachricht zu erlangen, so ist letzteres doch dem mächtigen Einflusse des genannten Amtes inzwischen gelungen, wie aus folgendem Schreiben, welches Dr. Reiß am vierzehnten Juli durch das Auswärtige Amt erhielt, hervorgeht. Das Schriftstück lautet: „Ew. Wohlgeboren benachrichtige ich im Verfolge meines Schreibens vom 24. v. M., daß, nachdem sich die Regierungen von England, Frankreich, Italien und Belgien in entgegenkommendster Weise bereit erklärt hatten, ihre Consular-Vertreter und sonstigen Organe in den betreffenden Küstenplätzen wegen der Reisenden Dr. Junker und Dr. Schnitzler mit geeigneter Weisung zu versehen, mir heute ein Telegramm des Kaiserlichen General-Consulats in Alexandrien zugegangen ist, wonach der Missionar Bonami gestern aus Wadi Halfa an den General-Consul telegraphirt hat, daß die Herren Junker und Casati bei Dr. Schnitzler in Lado in Sicherheit seien. Der Reichskanzler. Im Auftrage (ges.) Goering."

— Aus Magdeburg hat Kraszewski die Nachricht ergehen lassen, daß er an Bluterbrechungen leide. Schon vor einigen Tagen war es bekannt, daß der Gesundheitszustand des Polnischen Dichters sich erheblich verschlimmert habe.

— Professor Kundmann hatte es übernommen, das Grabdenkmal zu schaffen, welches der Wiener Männergesang-Verein für Franz Schubert's Grabstätte auf dem Centralfriedhofe in Wien gewidmet hat. Kundmann hat nun eine Miniatur-Skizze angefertigt, welche vor einigen Tagen von der Leitung des Wiener Männergesang-Vereins und den als Fachmännern dazu geladenen Herren Professoren Hansen, Zumbusch, Hellmer und den Architekten Tischler und Streit besichtigt wurde. Das Denkmal macht gleich auf den ersten Blick den günstigsten Eindruck durch seine Einfachheit und den edlen Gesammtcharakter. Links krönt eine Herme Schubert's Kopf, während rechts die Muse der Tonkunst ihm den Kranz über das Haupt hält. Die Muse wird zum Theil von einer Amorfigur verdeckt, welche die Bildsäule mit Kranzgewinde schmückt. Das Ganze macht den Eindruck des Lieblichen, Naiv-Schönen und Freundlichen, wie es eben nicht besser bei einer Apotheose des Liederfürsten gedacht werden kann. Das Postament trägt die Inschrift „Schubert", zu beiden Seiten des Grabsteines erheben sich Candelaber. Das Ganze soll in Marmor ausgeführt werden und, wie Professor Kundmann wünscht, der obere Theil mit den Figuren aus einem Stück Laaser-Marmor. Die Laien, wie die oben genannten Meister hatten nur eine Stimme der höchsten Anerkennung für Kundmann, dessen neue Schöpfung sich würdig seinem Schubert-Denkmal im Wiener Stadtpark anreihen wird.

— Die XVI. allgemeine Versammlung der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft findet vom 6. bis 8. August in Karlsruhe statt, und ist die Einladung dazu namens des Vorstandes an alle Freunde anthropologischer Forschung soeben durch den Localgeschäftsführer, Geh. Hofrath Dr. E. Wagner in Karlsruhe und den Generalsecretär Prof. Dr. Joh. Ranke in München ergangen. Bis jetzt sind folgende wissenschaftliche Vorträge angemeldet, resp. in Aussicht gestellt: Prof. Bissinger-Karlsruhe: „Orientirung über die Römischen Reste in Baden". Bürgermeister Mayer von Waldshut: „Ueber prähistorische Zuflucht". Oberbaurath Honsell-Karlsruhe: „Ueber das Rheinthal in vorhistorischer und historischer Zeit". Dr. v. Luschan-Wien: „Ueber die Jürücken und andere nomadisirende Stämme Vorderasiens". Prof. Dr. v. Töröf-Budapest: 1. „Ueber einen Fund aus der Völkerwanderungs-Epoche Ungarns". 2. „Ueber Demographie Ungarns". 3. „Mittheilungen und Demonstrationen". Diejenigen Herren, welche am Congreß Theil nehmen, zahlen einen Beitrag von sechs Mark. Wegen Vorherbestellung von Wohnungen möge man sich an Herrn Stadtrath Leichtlin, Karlsruhe, Kriegsstraße 56, wenden.

— Ueber die bei Gelegenheit des Nationalfestes in Paris stattgehabte Enthüllung der Statue Voltaire's auf dem Quai Malaquais liegen ausführliche Nachrichten vor: Man hatte erwartet, daß man das neue Standbild Voltaire's vor dem „Institut" aufstellen würde, man hat ihm aber auf der rechten Seite seinen Platz angewiesen, so daß es den Eindruck macht, als ob das Institut oder vielmehr die „Académie Française" den Altmeister hinausgeworfen hätte. Die Enthüllungsfeierlichkeit begann um 4 Uhr. Brisson erschien bei der Feier nicht und entschuldigte sich damit, daß er schon vier Standbilder-Enthüllungen angewohnt habe. Die Feier hatte übrigens wenig Feierliches und Voltaire würde sich dieselbe jedenfalls verbeten haben. Nach einer Rede Yves Guyot's im Namen des Voltaire-Ausschusses sprach Sardou für die Französische Akademie; er fertigte den Vorredner dadurch ab, daß er sehr richtig bemerkte, über Voltaire sei schon so viel gesagt worden, daß man Neues nicht mehr beibringen könne. Nach ihm sprach Arsène Houssaye im Namen der „Société des gens de lettres". Die letzte Rede hielt Michelin, der Präsident des Gemeinderaths der Stadt Paris. Um doch etwas Neues zu sagen, verlangte er, daß der in der National-Bibliothek aufbewahrte Sarg Voltaire's nach dem Pantheon gebracht werde, aus dem seine sterblichen Ueberreste hinausgeworfen worden seien. Um fünf Uhr war die Feier beendet. Sie hatte nur wenige Neugierige anzulocken vermocht, denn Paris vergnügte sich heute anderwärts, auf den Jahrmärkten und den äußeren Boulevards, wo es lustiger zuging, als bei dieser ernsten Feier. — Tags darauf folgte die Einweihung der Bildsäule Béranger's auf dem Square du Temple. Spuller, der Vorsitzende des Gemeinderaths Michelin, der Seinepräfect Poubelle, Philibert und Audebrand hielten Ansprachen. Der letztere sprach über Béranger's Vaterlandsliebe und führte seine Verse an, in denen er den Rhein für Frankreich beansprucht. Nach der Einweihung fand im Café Turc ein Frühstück statt, bei dem Spuller auf Grévy, Michelin und andere einen Trinkspruch ausbrachte; er endigte folgendermaßen: „Ich trinke auf das Wohl von Vaterlandsfreunden, wie Déroulède und Sibecker; andere kamen, um in Béranger dem großen Philosophen und Dichter Beifall zu zollen, sie aber bringen ihre Huldigung dem Vaterlandsfreunde dar, welcher ausrief: le Rhin lui seul peut retremper nos armes!" Spuller's Rede wurde mit stürmischem Beifall aufgenommen.

— Der anarchistische Pariser „Cri du peuple" brachte als Festnummer für die Nationalfeier eine Reihe von Erinnerungen an den 14. Juli 1789, den Tag der Erstürmung der Bastille. Seine erste Seite aber ist unfriedlich und nur der Brüderlichkeit der Völker gewidmet: im Schatten einer blutrothen Fahne führen die Französin in Phrygischer Mütze, die Deutsche in Gretchentracht, die Spanierin, die Engländerin, die Griechin, die Italienerin und die Schweizerin einen gemüthlichen Freiheitstanz hoch über den Trümmern von Königskronen, Helmen, Scepter, Kanonenläufen und anderem Kriegsmaterial auf. Als Text ist unter dem Titel „Friedens-Marseillaise" eine Hymne an den Rhein von Lamartine, wahrscheinlich eine Jugendarbeit des Dichters, beigegeben.

— Das jüngst in Scheveningen unter großen Feierlichkeiten eröffnete neue Curhaus ist ein monumentaler Prachtbau allerersten Ranges. Das Gebäude hat, von der Seeseite aus betrachtet, die Gestalt eines in die Länge gezogenen U, dessen Enden eine zwei Meter hohe Terrasse, welche für etwa siebentausend Personen Raum hat, umschließen. Der Haupttheil, der Mittelbau, ist durch eine großartige Kuppel von fünfundzwanzig Meter Durchmesser und vierzig Meter Höhe bedeckt und von vier schlanken Zelten flankirt. Der ganzen Seeseite entlang dehnt sich eine schöne, breite Veranda aus, welche theilweise mit Glas abgeschlossen ist, während an der Landseite eine erhöhte, breite Veranda, welche zugleich als Galerie dient, von der man durch verschiedene Zugänge in das Innere des Gebäudes gelangt, angebracht ist; auf beiden Seiten befinden sich hier geräumige Verkaufs- und Ladenräume. In der Mitte des Gebäudes ist ein Theaterausbau. Die Stilformen sind im Allgemeinen der Italienischen Renaissance entlehnt, die Motive sind einfach aber kräftig, ab und zu entdeckt das Auge auch Erinnerungen aus der Holländischen Renaissance, und das Gebäude bildet eben deshalb ein harmonisches Ganzes, ohne eintönig zu sein. Die Vorderseiten sind aus dem Deutschen gelbrothen Backstein verfertigt, während die Bildhauerarbeiten, Pfeiler, Geländer u. s. w. aus hellgelben natürlichen Steinen (von Brohl am Rhein) bestehen, wodurch das Ganze, namentlich in Verbindung mit dem zum Unterbau benutzten Belgischen Granit, einen das Auge sehr wohlthätig berührenden Ton erhält. Nach der Seeseite zeigte sich eine Reihe schöner Loggien, die Bogen derselben ruhen auf Säulen, welche sich zwei Stockwerke hoch vom Unterbau erheben. Die Perle des Gebäudes ist der im Mittelbau befindliche Cursaal, der größte, der vielleicht im Augenblick in Europa besteht, er bietet mit den umlaufenden Seitengalerien für mehr als dreitausend Menschen Raum. Es ist dafür gesorgt, daß die ungeheuren Schiebefenster aus Spiegelglas die Aussicht auf das Meer keineswegs verhindern, das große Oberlicht von gebranntem Glas mit seiner schönen Kuppel giebt dem Ganzen eine wundervolle Wirkung. Am Abend verbreitet ein großer Sonnenbrenner von über 3 Meter Durchmesser mit fünfhundertfünfzig Flammen über dies alles ein zauberhaftes Licht. Das gewaltige Gebäude ist in 200 Arbeitstagen hergestellt worden. Zwei Deutsche Architekten, Henkenhaf und Ebert, dieselbe Heidelberger Baufirma, welche das großartige Café Krasnapolski in Amsterdam geschaffen, führten den Bau in glücklichster Weise durch. Das Baumaterial mußte zum größten Theil aus Deutschland, England, Frankreich, Belgien und Schweden beschafft werden. Die große eiserne Kuppel im Mittelbau wurde von Julius Schäfer in Düsseldorf in sechs Wochen fertig gearbeitet und abgeliefert, nachdem verschiedene Englische Fabrikanten den Auftrag abgelehnt hatten. Scheveningen, vor vierzig Jahren ein unbedeutendes Fischerdorf, ist jetzt unstreitig eins der ersten Seebäder Europas.

— Jan Matejko, der berühmte Polnische Maler, hat öffentlich seinen Entschluß kundgegeben, sein Amt als Director der Krakauer Kunstakademie niederzulegen. Der Grund zu diesem Entschlusse ist in einer seltsamen politischen Manifestation des Meisters zu suchen, wie denn Matejko überhaupt jedesmal Unglück hat, so oft er politisch hervortritt. Ein in Petersburg erscheinendes Russisches Blatt hatte nämlich die Cyrill- und Methudfeier zum Anlaß genommen, um einem in einem gewissen Theile der Russischen Presse nicht mehr neuen Gedanken abermals das Wort zu reden: das erwähnte Journal griff die Galizischen Ruthenen auf das heftigste an und plaidirte für eine „Versöhnung der beiden Bruderstämme Rußland und Polen auf dem Boden des Panslawismus". Im Polnischen Lager wäre dieser Artikel unbeachtet geblieben, wenn er nicht von einem der hervorragendsten Polen eine geradezu enthusiastische Beantwortung gefunden hätte; derjenige aber, der der angeregten Versöhnung mit Rußland in so begeisterter Weise zustimmte, war kein Anderer, als — Jan Matejko, der Maler des Bildes „Stefan Bathory vor Pskow". Das betreffende Schreiben, von Matejko und seinem Secretär Gorzkowski unterzeichnet, wurde selbstverständlich in den Spalten des erwähnten Russischen Blattes veröffentlicht und erregte in der Slawischen Welt ungeheures Aufsehen; freudigstes Aufsehen bei den Russen, schmerzlichstes bei den Polen, und die Polnischen Organe machten auch ihren Empfindungen in unverhohlener Weise Luft. Auf der ganzen Linie wurde der Ruf laut nach Aufklärungen und, wenn es sein müßte, nach Sühne. Vor einigen Tagen nun entsendeten die Professoren und Schüler der Krakauer Kunstakademie Deputationen an ihren Director, welche denselben in der schonendsten Weise zur Verleugnung jener compromittirenden Zuschrift bewogen. Man drückte nämlich die feste Zuversicht aus, daß Matejko den Brief unterschrieben, ohne von dessen Inhalt Kenntniß zu haben, mit einem Worte: daß der Secretär Gorzkowski der Schuldige sei, daß er das verfängliche Schreiben einfach seinem Herrn unterschoben und somit die Unterschrift Matejko's erschlichen habe. Matejko sagte dazu Ja und fügte hinzu, daß der unselige Brief ihm so viele Kränkungen und Angriffe zugezogen habe, daß er, müde alles dessen, das Directorium der Akademie niederlegen wolle.

— Das größte Hotel der Welt wurde am ersten d. M. in London unter dem Titel „Hôtel Métropole" eröffnet. In demselben herrscht eine Pracht, Eleganz und ein Comfort, die geradezu verblüffen. Selbst die Amerikaner, die bekanntlich die größten Hotels der Welt besitzen, gestehen, daß sie Aehnliches an Pracht in ihrem Lande nicht haben.

— Der wegen der famosen Spiel-Affaire abberufene Brasilianische Gesandte in Rom, Herr Callado, ist momentan nach Petersburg versetzt worden, wird aber nächstens den diplomatischen Dienst gänzlich verlassen. Herr Lopes Netto geht als Vertreter Brasiliens nach Rom.

— General Grant's Befinden ist nach den neuesten Mittheilungen wieder sehr besorgnißerregend. Der New-Yorker Correspondent eines Chicago'er Blattes berichtet über den Zustand des illustren Kranken folgende traurige Details: „Der General ist sehr krank, und für Jene, welche ihn seit dem Beginn seiner Krankheit zum ersten Male sehen, ist sein Anblick erschütternd. Am Halse, unter dem rechten Ohr, hat er eine Geschwulst, größer als eine Manneshand. Der Leib ist arg abgezehrt, man sieht dies schon an den knöchernen Handgelenken und Händen. Wenn er spricht, füllt sich seine Kehle immer wieder mit dem Ausflusse des Geschwürs an der Zungenwurzel, und er muß im Sprechen einhalten, um seine Kehle von der Belästigung zu befreien. So stirbt er langsam dahin. Sein Sessel ist auch sein Bett; denn er kann sich nicht niederlegen, da er dann ersticken würde; er muß selbst im Schlaf beinahe aufrecht sitzen."

— Aus New-York wird über das tragische Schicksal eines Deutschen Folgendes mitgetheilt: Vor einigen Monaten hatte ein Herr Max von Petzold aus Stargard ein Deutsches Mädchen aus Williamsburg geheirathet und einen Zuckerbäckerladen in New-York eröffnet. Nach zwei Monaten verließ ihn seine Frau, und Petzold wurde nun Agent für eine Versicherungs-Gesellschaft. Das Geschäft ging nicht und außerdem konnte er die That seiner Frau nicht verschmerzen. Am Donnerstag entschuldigte er sich bei seiner Hauswirthin, daß er die Miethe nicht bezahlen könne und Tags darauf fand man ihn todt in seiner Wohnung — er hatte sich mit Opium vergiftet. Auf dem Tische lag ein schon vor vier Wochen geschriebener

Zettel, durch welchen er Verfügung über eine Lebensversicherung von 500 Dollars traf und eine anständige Beerdigung verlangte. Max von Petzold soll früher Preußischer Officier gewesen sein.

— Wie aus New-York gemeldet wird, sollte am Mittwoch die formelle Abtretung des Landstreifens, welcher an die Niagara-Fälle auf der Amerikanischen Seite stößt, an die Regierung des Staates New-York stattfinden. Hierzu waren umfassende Vorkehrungen getroffen: Dieser Streifen wird in Zukunft unter der Bezeichnung „Der internationale Niagara-Park" dem Publikum offen stehen. Der Feierlichkeit sollten Beamte und Truppen anwohnen, die sowohl den Staat New-York als auch Canada repräsentiren. Die Straßen und Gebäude auf beiden Ufern des Flusses legten Festschmuck an. Diese Uebertragung verursacht viel Aufmerksamkeit, da sie den großen Katarakt Amerikas von nun an frei für die Welt macht, und eines der seltensten Naturwunder wird dann hoffentlich von einer höchst unangenehmen Zugabe befreit werden. Bekanntlich hat sich an den Ufern des Niagara ein Jahrmarktströdel festgesetzt, der den Genuß des großartigen Schauspiels in hohem Grade beeinträchtigt und durch allerlei Eintrittsgelder vertheuert.

Was sich Berlin erzählt.

Die Enthüllung des Denkmals König Friedrich Wilhelm's I., welches der Kaiser im Lustgarten zu Potsdam seinem Ahnherrn hat errichten lassen, soll, wie man hört, auf lange Zeit, man spricht bis zum nächsten Jahre, verschoben sein. Zu dieser Annahme berechtigt auch die festgefugte und durch vier mächtige Pfähle gestützte Holzbekleidung, die das Denkmal seit einigen Tagen umkleidet. Die Leinwandumhüllung hat die mehr als lebensgroße Figur, die von Hilger entworfen und eine Nachbildung der von diesem Bildhauer für die Ruhmeshalle geschaffenen Statue ist, behalten. Das Bildwerk zeigt den König in der bekannten Uniform seiner Grenadiere, mit Gamaschen; in der einen Hand hält er den Marschallstab, während die andere auf den Degen gestützt ist. Der Kopf mit der glatten, in dem Zopf endenden Perücke, ist der Garnisonkirche zugewendet. Um die Bretterwand zieht sich seit einigen Tagen eine Art Gitter, wie um das Berliner Zeughaus. Es sind dies zehn eiserne, mit dem Kopf sich dem Denkmal zuneigende Pfähle, die unter einander mit stachlichten Ketten verbunden sind. Jeder Pfahl trägt die Königskrone inmitten eines Lorbeerkranzes. An jeder Ecke erhebt sich ein hoher, schwarz-weißer Flaggenmast, dessen Spitze eine gelbe Krone und das Eiserne Kreuz zieren.

Ein hübsches Incognito-Geschichtchen wurde dieser Tage in einem Kreise hiesiger Aerzte erzählt: Vor einigen Jahren bereiste eine unserer ersten medicinischen Capacitäten, Professor K., während der Universitätsferien mit seiner Gattin Frankreich und Spanien. In letzterem Lande schloß sich ihm ein liebenswürdiger junger Mann an, ein Student Namens Albrecht, der an der Rostecker Universität National-Oekonomie studirte und Sohn eines wohlhabenden Gutsbesitzers in Mecklenburg war. Die Reise durch die Spanischen Länder wurde gemeinsam zurückgelegt. In der Spanischen Hauptstadt trennte man sich von dem liebenswürdigen Reisegefährten und Professor K. lud ihn ein, falls sein Weg ihn später einmal nach Berlin führen sollte, ihn daselbst aufzusuchen. In dem darauf folgenden Winter, mehrere Monate nach jener Reise saß Professor K. beim Mittagsmahl, als der Diener ihm meldete, ein Husaren-Officier wünsche ihn zu sprechen. Der Professor bedauerte, daß seine Sprechstunde vorüber und seine Zeit kurz gemessen sei. Gleich darauf erschien der Diener jedoch wieder mit der Meldung, der Herr sei nicht erschienen, um zu consultiren, sondern sei ein alter Bekannter und Reisegenosse aus Spanien. Auf der Visitenkarte, die der Diener überreichte, stand der Name „Johann Albrecht, Herzog von Mecklenburg-Schwerin." Der Sohn des damaligen wohlhabenden Gutsbesitzers war der Sohn des verstorbenen Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin und der Bruder des jetzt regierenden Großherzogs, der seiner Zeit als ehrsamer Student incognito Spanien bereist hatte und vor zwei Jahren die große Reise nach Ceylon und Indien unternahm.

Wie ein Berichterstatter zu melden weiß, sind die Untersuchungs-Acten bezüglich des Unglücksfalles vor Tabbert's Waldschlößchen bereits geschlossen, da die Staatsanwaltschaft zur Erhebung einer Anklage auch nicht das geringste Material zu ermitteln vermocht haben soll.

Am 20. Juni d. J. hat sich, wie uns mitgetheilt wird, hierselbst eine „Gesellschaft Deutscher Zahn-Aerzte zu Berlin" constituirt. Ihr Hauptzweck ist Wahrung der Standesinteressen, vor allen Dingen ein energisches Vorgehen gegen das Pfuscherthum auf dem Gebiete der Zahnheilkunde. Als Vereinslocal ist das Restaurant Schayer, Leipzigerstr. 136, ausgewählt worden. Der Vorstand besteht aus den Herren: Zahn-Arzt Richter, erster Vorsitzender, Zahn-Arzt Kanthen, zweiter Vorsitzender, und Zahn-Arzt Ritter, Schriftführer.

Eine mysteriöse Affaire, deren Held ein etwa zwölfjähriger Knabe ist, beschäftigt augenblicklich die hiesige Criminalpolizei. In der Begleitung eines geheimen Criminalbeamten wurde vorgestern Abend der erwähnte Knabe, der sehr elend aussah und einen geradezu abschreckenden und erbarmungswürdigen Anblick darbot, von Tempelhof nach Berlin transportirt. Die stieren Augen des blondhaarigen Knaben, der die saubere Kleidung der Armenhauskinder trug und ein kleines Bündel am Arm hatte, lagen, von blauen Ringen umgeben, tief in ihren Höhlen. Schon vor etwa vier Wochen war der kleine Vagabund in Berlin in einem Bäckerladen bettelnd betroffen, und da er jede Auskunft über seine Herkunft verweigerte, zunächst im Armenhause untergebracht worden. Es fehlte aber der Nachweis, daß er hierorts heimathsberechtigt, und daß Berlin der Unterstützungswohnsitz sei, und so überwies ihn die Direction wieder an die Polizei zurück. Auf das nachdrückliche Drängen der letzteren hatte der übrigens geistig normale Knabe die Fragen nach seiner Heimath mit den verschiedenartigsten Angaben beantwortet und die Polizei-Behörde irre geführt. Bald wollte er in Berlin, bald in dessen verschiedenen Vororten zu Hause sein. Die in Folge dessen überall angestellten sorgfältigen Recherchen führten zu keinem positiven Ergebniß; denn nirgends kannte man den Knaben. Von Tempelhof, woselbst, ebenso wie in dem benachbarten Mariendorf, viermal vergeblich die umfassendsten Nachforschungen vorgenommen worden waren, wurde der kleine Unbekannte gestern abgeholt, um nach Jüterbock gebracht zu werden. Man vermuthet nämlich, daß er von dort fortgelaufen ist.

Als am Mittwoch Abend zwei zusammengekoppelte Lastwagen vor dem Palais des Fürsten Bismarck vorüberfuhren, stürzte von dem zweiten, welcher vier Tonnen Cement im Gewicht von fünfzehn Centnern geladen hatte, ein Arbeiter herab und gerieth unter die Räder. Dieselben gingen über seine Brust hinweg, so daß er bewußtlos liegen blieb. Das sich ansammelnde Publikum veranstaltete für den Verunglückten sofort eine Collecte, welche circa fünf Mark ergab. Diese Gabe wurde dem Schutzmann eingehändigt, welcher den Bewußtlosen mittels Droschke nach der Charité transportirte.

Das neue Gebäude für die Morgue ist nun soweit fertiggestellt, daß es voraussichtlich mit dem Beginn des nächsten Jahres seiner Bestimmung wird übergeben werden können. Gegenwärtig sind für die Zwecke der Morgue die Souterrainräume der Anatomie in der Thierarzneischule eingerichtet. Während es jedoch hier an allen für ein solches Institut erforderlichen Einrichtungen fehlt, wird das neue Gebäude an Zweckmäßigkeit und Vollständigkeit der Ausstattung selbst die schon etwas veraltete Pariser Morgue übertreffen. Dasselbe enthält in einem oblongen Mittelbau die Räume zur Aufbewahrung der Leichen, in einem Flügelbau rechts die Laboratorien und Obductionssäle des Forensischen Instituts, in einem Flügel links das Bureau, ein Telegraphenzimmer, die Wohnungen der Angestellten und eine kleine Beerdigungs-Capelle. Vor den ganzen Mittelbau legen sich Arcaden, durch die man in den für das Publikum bestimmten Raum gelangt. Der letztere erstreckt sich corridorartig an der Vorderfront des Mittelbaues. Glaswände zwischen eisernen Säulen scheiden ihn von den zur Recognoscirung ausgestellten Leichen, die in sieben einzelnen von Glaswänden rings umschlossenen Zellen zu je zweien auf eisernen Platten liegen, gegen den Beschauer ein wenig geneigt und durch Oberlicht hell beleuchtet. In die Zellen werden die Leichen von einem Corridor längs der Rückwand gebracht, indem die Platten, auf denen die Leichen zuvor niedergelegt sind, von dem beim Transport in den Corridoren benutzten Wagen durch kleine eiserne Thüren in den betreffenden Stand hineingeschoben werden, wo sie mit ihren Rollen auf ein kurzes Geleise auflaufen und von selbst die geneigte Lage annehmen. Das Oberlicht über diesen Leichenständen erleuchtet durch den aus starken Glasplatten gebildeten Fußboden der letzteren einen Corridor im Untergeschoß, an den sich zu beiden Seiten die Zellen für die nicht ausgestellten Leichen schließen. Im Ganzen ist der Raum für vierzig Leichen bemessen, einschließlich der öffentlich ausgestellten. Von großer Wichtigkeit sind die Vorrichtungen zur Kühlung der Leichenzeller. Mit Hilfe einer Dampfmaschine wird gewöhnliche atmosphärische Luft zunächst soweit comprimirt, daß sie eine Temperatur von weit über hundert Grad Celsius annimmt. Durch Einspritzen kalten Wassers wird dieselbe alsdann etwa bis zur gewöhnlichen Temperatur wieder abgekühlt, worauf sie, wenn ihr nunmehr die Ausdehnung bis zum Atmosphärendruck gestattet wird, bis auf eine Temperatur von etwa fünfzig Grad unter Null weiter abgekühlt wird. In dieser Temperatur wird sie nach den Zellen geleitet, wo sie durch vielgewundene Röhren strömend ihre Kälte an die Außenluft abgiebt. Die Zellen selbst sind durch doppelte Wände isolirt. — Die Façaden des in der Communication vor dem Neuen Thor gelegenen Gebäudes zeigen in ihrer gelben Ziegelverblendung mit rothen Schichten und Gesimsen die herkömmlichen Formen.

In Betreff der stattgehabten Verhaftung der beiden Taxatoren des Preußischen Leihhauses hört man, daß der eine von ihnen, Namens B., erst seit etwa Jahresfrist thätig war, während der andere, Namens K., schon längere Zeit als zweiter Taxator fungirte. Die fünf verhafteten Handelsleute sollen sämmtlich der Klasse der sogenannten „Schieber" hier angehören und namentlich an die Mitglieder der niederen Demi-monde in hiesigen öffentlichen Café's und Restaurants ihre Scheine versilbert haben. Die Handelsleute sollen höhere Summen auf Gold und Diamanten geliehen bekommen haben, als diese Waaren Werth hatten. Für diese Liebesdienste hatten die Taxatore ihr Honorar. Natürlich versilberten die Handelsleute die Pfandscheine so schnell wie möglich, damit die Waaren schnell eingelöst werden und sie wiederum frische Scheine machen konnten. Es wird mitgetheilt, daß solche Scheine fast für ein Nichts fortgegeben worden sind. Ein hiesiger angeblicher Uhrenhändler und Agent für Diamanten soll die Haupttriebfeder des Geschäftes gewesen sein. Derselbe hat solche Verfatzwaare lediglich für diese Compagnie besorgt, und sollen in einem Falle sogar sechstausend Mark auf solche Waare geliehen sein. Die Untersuchung dürfte in diesem Falle noch weit mehr Personen in den bevorstehenden Proceß verwickeln.

Unter der Spitzmarke: Die Vielseitigkeit eines Fleischbeschauers bringt die „Allgemeine Fleischerzeitung" folgende erbauliche Mittheilung: „Es ist natürlich, daß ein Beruf wie der eines Fleischbeschauers mit dem größten Ernst und der peinlichsten Sorgfalt ausgeübt werden muß. Wohl und Wehe vieler Menschen ist in seine Hand gegeben und wenn er lässig und leichtsinnig verfährt, so kann er die Ursache großen Unglücks werden. Was soll man aber dazu sagen, wenn dem Fleischbeschauer in manchen Städten Pflichten auferlegt werden, die uns wenigstens mit unserm beschränkten Unterthanenverstande geradezu unvereinbar mit der Fleischschau zu sein scheinen? Da giebt es Orte im Kreise Nieder-Barnim, wo der Fleischbeschauer die Function hat, bei Typhus, Diphtheritis, Flecktyphus, Masernkranken zu desinficiren, natürlich auch, wenn Todesfälle durch diese ansteckenden Krankheiten eintreten, die Desinfection der Zimmer, der Kleider u. s. w. vorzunehmen. Denken wir uns nun, daß der Fleischbeschauer auf einem Geschäftsgange erst das Sterbezimmer eines dem Typhus Erlegenen desinficirt und dann sogleich ein Schwein untersucht. Ist da nicht die Gefahr eine dringliche, daß die Krankheit übertragen wird, und selbst, wenn dies nicht geschieht, ist es gerade ein unangenehmes Bewußtsein für den Fleisch-Consumenten, sich, wenn ansteckende Krankheiten im Orte herrschen, sagen zu müssen, daß dies Fleisch, das er jetzt verzehrt, durch die Hand eines Mannes gegangen ist, der von Berufs wegen an allen Krankheitsherden des Ortes den Tag über dauernd beschäftigt ist? Und das geschieht in der Nähe von Berlin, wo doch durch die unmittelbare Nähe der leitenden Behörden die ganze Verwaltung strammer und sorgfältiger ist. Wie mag die Fleischschau erst anderwärts gehandhabt werden! In kleinen Städtchen sollen die Leichenwäscher zugleich Fleischbeschauer sein. „Was meinen Sie, wie gesund ist das?" sagt der Berliner. Eine sehr appetitliche Zusammenstellung. Unsern Lesern ist der Fall aus Bamberg gewiß noch in frischer Erinnerung, wo die Schweine in absentia für trichinenfrei erklärt wurden von der biedern Schustertochter Kunigunde. Andererseits ist der Preis hier in Berlin für die Trichinenschau viel zu hoch. Hier, wo die großen Massen von Schweinen untersucht werden, bezahlt man pro Stück 90 Pf., in einer kleinen Stadt, wo der Fleischbeschauer in's Haus der Schlächter kommt und oft nur ein Schwein untersucht, ist die Taxe 50 Pf. Wer sieht nicht ein, daß alle diese Uebelstände, und wir könnten das Register noch erheblich vermehren, dringend Abhilfe fordern, und diese Abhilfe ist nur möglich — durch die obligatorische Fleischschau auf Staatskosten.

Das Wettschwimmen, welches für den 2. August im Halensee vom „Berliner Schwimmverein 1878" veranstaltet wird, weist in seinem Programm acht Nummern auf, von denen das Meisterschafts-Schwimmen für Deutschland das Haupt-Interesse bietet. Die Distanz beträgt 1600 Meter, der Einsatz, welcher als Reugeld angesehen wird, fünfzehn Mark. Dem Ersten wird außer einem Wanderpreise im Werthe von vierhundert Mark, welcher ein Jahr lang in seinem Besitze bleibt, noch eine goldene, dem Zweiten eine silberne Denkmünze überreicht. Der Wanderpreis, der vom Berliner Schwimmverein gestiftet ist, muß dreimal gewonnen werden, bevor er in den Besitz des Siegers übergeht. Bei dem Schwimmen um die Meisterschaft von Berlin beträgt die Distanz fünfhundert Meter. Im Allgemeinen ist jede Schwimmart erlaubt, doch jeder Hilfsapparat verboten.

Im Belle-Alliance-Theater-Garten wird das bereits angekündigte Auftreten des Schwedischen Sänger-Doppel-Quartetts, wie wir hören, nunmehr bestimmt an den Abenden des 24., 25. und 26. Juli stattfinden. Ein früheres Auftreten war nicht zu ermöglichen, weil die Schwedischen Herren Studenten zuvor anderweitigen Verpflichtungen nachkommen mußten.

— Ein neuer Plan von Berlin wird gegenwärtig vorbereitet. Nachdem in dem Vermessungsbureau des Magistrats unser Leitung des Directors v. Hoegh die Neuvermessung unserer Residenz soweit vorgeschritten, daß der größte Theil der vollständig bebauten Stadt kartirt ist, wird in den nächsten Tagen die erste Section des Uebersichtsplanes von Berlin im Maaßstabe 1:4000 gedruckt erscheinen. Bietet das für diesen Plan gewählte Maßstabverhältniß einerseits den Vortheil großer Uebersichtlichkeit, so gestattet es andererseits doch, jedes einzelne Grundstück in seinen Grenzen und baulichen Anlagen vor Augen zu führen, sowie die zu größeren Bauprojecten, Straßenanlagen 2c. erforderlichen generellen Maßbestimmungen auszuführen. — Wenn durch diese kartographische Erscheinung einem längst gefühlten Bedürfnisse abgeholfen und dieselbe daher allgemein freudig begrüßt werden wird, so hat der neue Plan um so höheren technischen Werth, als er nicht nur auf authentischer Grundlage beruht, sondern auch mit der Herstellung des Druckes desselben ein neues, die genaueste Reproduction der Originalkarte garantirendes Verfahren zur Anwendung gebracht wird. Dem unermüdlichen Streben des Herrn Julius Straube — in dessen kartographischem Institut die Herstellung des Planes erfolgt — ist es nämlich gelungen, den Druck ohne jegliche Verzerrung der Zeichnung ohne jeden Einschwund (Veränderung) des Papiers herzustellen, ein Vortheil, den besonders jeder Techniker zu schätzen wissen wird. Es hat sich dieses Verfahren bereits bei dem Druck des vom hiesigen städtischen Vermessungsbureau vervielfältigten Uebersichtsplan im Maßstabe 1:1000 —, welcher auch dem obengenannten Straube'schen Institut übertragen ist — durchaus bewährt. Dasselbe ist Eigenthum und Geheimniß des Herrn Straube, welches nachzumachen überall, namentlich auch im Auslande, unter Aufwendung von großen Kosten vergeblich versucht worden ist. Hiermit ist die Deutsche Industrie um eine neue Erfindung bereichert worden.

— Der alte Selchow, dem, wie wir vor Kurzem berichteten, das Offizier-Corps des Garde-Kürassier-Regiments anläßlich seines Scheidens aus dem Dienst eine prachtvolle Stutzuhr verehrte, ist Dienstag Nachmittag verschieden. Es war kein plötzlicher Tod, der ihn ereilt hat, sondern das Herzleiden, welches ihn gezwungen hatte, seinen Abschied zu nehmen, führten sein Ende herbei. Selchow war eine den Berlinern wohlbekannte, überall beliebte Persönlichkeit, und

es giebt wenige Musikdirigenten, welche mit ihrer Capelle so viel Lob ernteten wie es ihm vergönnt war. An seinen Namen knüpft sich ein Stück Berliner Chronik: mehr denn zehn Jahre leitete er die Concerte im Zoologischen Garten, er spielte bei Eröffnung der Hygiene-Ausstellung und in den beiden letzten Jahren im Kroll'schen Garten. Ueberaus glücklich war sein Familienleben, bis ihn vor Jahresfrist ein schwerer Verlust traf: sein hoffnungsvoller Sohn, der ganze Stolz des Vaters, welcher, seinem Beispiel folgend, in der Musik schon recht Bedeutendes leistete, wurde ihm im Alter von fünfundzwanzig Jahren durch den Tod entrissen. Der Gram über diesen Verlust nagte seitdem an seinem Leben; der sonst so heitere, lebensfrohe Mann ward plötzlich ein Anderer, und dieser Gram führte denn auch alsbald seinen Tod herbei. — Die Beerdigung erfolgt heute Nachmittags über Uhr auf dem Garnison-Friedhof in der Hasenhaide.

— Eine zweite Amerikanische Reisegesellschaft traf gestern unter Führung des Dr. de Potton in Berlin ein. Sie besteht aus Herren und Damen, ledigen und verheiratheten aus allen Theilen der Union, u. a. aus Quincy, Ill., New-York, Cincinnati, Cleveland, O., Albany, Gloucester, Mass., Hudson, Boston und St. Louis. Die diesjährigen Massenbesuche Berlins sind um so bemerkenswerther, als im Allgemeinen die Amerikaner der ungünstigen Zeitverhältnisse wegen weniger als sonst reisen.

— Herr Bauer, „Pächter des Ausstellungsparks, ersucht uns um Publication folgender Mittheilung: In Folge eines Röhrenbruches im Dampfkessel ist Dienstag ein Versagen des elektrischen Lichtes eingetreten. Leider konnte die Reparatur nicht so rasch fertiggestellt werden, um am Mittwoch Abend die Maschine wieder functioniren zu lassen, was einen verfrühten Schluß der Ausstellung zur Folge hatte. Um ähnlichen Vorkommnissen aus dem Wege zu gehen, wurde schon vor Wochen der Bau eines zweiten Dampfkessels in Angriff genommen. In Folge des Maurerstrikes war jedoch ein Fertigstellen desselben bisher nicht zu ermöglichen. Heute Abend werden sämmtliche Ausstellungsräume wieder elektrisch beleuchtet werden. Auch ist Vorsorge getroffen, um Störungen erwähnter Art fernerhin zu vermeiden.

— Die strikenden Maurer hielten gestern in Keller's großem Saal am Andreasplatz in Entgegnung der Beschlüsse der vorgestrigen Meisterversammlung nur eine ihrer gewöhnlichen Controlversammlungen ab, die von circa breitausend Theilnehmern — soviel als die vorhandenen Räume nur zu fassen vermochten — besucht war. Der Vorsitzende der Commission, Maurer Behrend, kritisirte an der Hand der Zeitungsberichte die Verhandlungen der Meisterversammlung und äußerte sich namentlich über die von der „Ueberwachungs-Commission" beschlossenen „Contre-Strikekarten" dahin, daß die Meister doch noch recht unpraktische Menschen sind. Das Geld für diese Visitenkarten ist weggeworfen, Niemand wird sie heute vorzeigen. Ein positives Resultat für beide Theile wäre es, wenn die Meister den arbeitenden Gesellen den Wortlaut der betreffenden Karten lieber auf die Stirn einbrennen würden. Durch diese Beschlüsse wird der Kampf immer noch schärfer, und wir müssen uns in den nächsten Tagen ganz klar darüber werden, welche Stellung wir nunmehr den Meistern gegenüber einzunehmen haben: ob wir in denselben Bahnen weiter gehen wollen, oder ob in andere eingelenkt werden soll. Ich persönlich bin dafür, daß die bisherigen Beschlüsse auch aufrecht erhalten werden. (Allgemeiner Zuruf: Ja wohl!) denn ich weiß, daß die Meister gern fünf Mark zahlen, wenn wir nur anfangen; nur gegen die Vereinigung sträuben sie sich. Schon längst wäre der Strike beigelegt, wenn die Meister, welche dem orthodoxen Zünftlerthum nicht angehören, den Muth gehabt hätten, ihre Interessen allein zu vertreten, und sich nicht von Leuten leiten zu lassen, die durch ihren Zunftzopf so stupid geworden sind, daß sie von den Vorgängen in der Gesellenschaft weder etwas hören, noch sehen wollen. Da schon so viele Meister die Forderung bewilligt haben, ist es nur Scham zu nennen, wenn die Meister noch zu solchen Machinationen greifen. Wir antworten: Der Strike dauert fort, bis sie sich mit uns vereinigen. (Lebhafter Beifall). In der Discussion sprachen sich fast alle Redner im gleichen Sinne aus. Mit fast stürmischem Beifall wurde der Maurer Scheel, ein bekannter Redner in der Maurerbewegung, begrüßt, als er den Saal betrat. Scheel wurde am Mittwoch Nachmittag auf einem Controlgange unter der Anschuldigung der Aufforderung zur Gewaltthätigkeit verhaftet und schilderte seine Erlebnisse selbst folgendermaßen: Er habe in der Lichtenbergerstraße auf einen Collegen Namens Kuschke gewartet, als plötzlich in Folge des Rufes mehrerer Kinder und eines Lehrlings: Da ist er, der hat gerufen: Haut ihn tüchtig! ein Polizeilieutenant ihn für verhaftet erklärte. Erst nachher und zwar durch den Maurer Fassel aus Schöneiwalde, der mit ihm zugleich eingeliefert wurde und bereits todt ist, hat er erfahren, daß es auf einem Bau in der Straußbergerstraße zu einem Rencontre zwischen arbeitenden und streikenden Gesellen gekommen. Fassel wurde von zwei arbeitenden Gesellen verfolgt und in der Pallisadenstraße zwischen Lichtenberger und Landsbergerstraße mit solcher Gewalt die Treppe eines Budikerkellers hinabgeworfen, daß er bereits im städtischen Krankenhause den Verletzungen erlegen ist; den Schuldigen ließ man laufen, ihn aber, der keine Ahnung von den Vorgängen hatte, verhaftete man. Das — meint Redner bitter — ist die Neutralität und Umsicht der Polizei. Ein paar Kinder brauchen nur zu schreien: Der ist es! und schnapp — weg ist er. Was er hat ausstehen müssen, will er nicht schildern — die Untersuchung wird das Weitere ergeben. Der Redner ermahnt, trotz seines sichtlich angegriffenen Zustandes, bis zum Letzten auszuharren. Die Meister müssen unterliegen und die Gesellen müssen siegen. (Stürmischer Beifall.) Ein Antrag, nochmals zur Rückkehr zu bewegen, wurde fast einstimmig abgelehnt mit der Motivirung, daß man mit diesen Collegen nichts zu thun haben wolle, sie sind die Druckerschwärze nicht werth. Der Vorsitzende theilte darauf noch mit, daß die Commission sich sofort nach dem städtischen Krankenhause begeben werde, um Erkundigungen über die Zeit der Beerdigung des verstorbenen Fassel, der Mitglied der Commission gewesen sei, einzuziehen. Die Zeit wird dann bekannt gemacht werden, und hofft man eine allgemeine Betheiligung. Heute, Freitag, Vormittag soll in der „Victoria-Brauerei", in Ermangelung eines größeren Locals, eine größere Versammlung stattfinden, in welcher ein sehr bekannter Redner, der Maurer Eckstein, einen Vortrag halten wird.

— Die Feststellung, daß zur Zeit zweitausendzweihundertundvier Maurergesellen in Berlin arbeiten, bezieht sich nur auf hundertundzweiundsechszig Meister, d. h. noch nicht die Hälfte aller Arbeitgeber. Der Kampf dreht sich jetzt mehr um die Autorität, als um den Tarif, denn es giebt Gesellen, welche fünfundvierzig und fünfzig Pfennig pro Stunde erhalten. Die Gesellen-Wachen auf den Bahnhöfen bestehen noch immer fort; zureisende fremde Gesellen erhalten von ihnen Geld zur sofortigen Rückreise. Maurer aus der Umgegend kommen mit Umwegen nach Berlin, indem sie z. B. die Eisenbahnzüge vor Berlin verlassen. Die Zimmerleute sind in Folge des Striks auch bereits zur Hälfte ohne Arbeit. Ueberhaupt greift die Arbeitslosigkeit rapide um sich. Ein Steinmetzmeister, der bisher hundertundzwanzig Gesellen beschäftigte, hat jetzt nur noch fünf Gesellen auf dem Platze.

— Einen gräßlichen Ausgang hat das unbeobachtete, anscheinend harmlose Spiel zweier Kinder genommen. Als am 13. d. M. der fünfjährige Knabe T. mit der ebenfalls fünf Jahre alten Rosalie S. auf dem Hofe eines Grundstücks in der Chausseestraße an einem Hauklotz spielte, holte sich T., ohne daß es bemerkt wurde, aus der im Hofe belegenen Waschküche ein Beil und hackte damit der kleinen S. das erste Glied des Mittel- und Ringfingers ab. Das verletzte Kind wurde sogleich auf der Sanitätswache in der Dankstraße verbunden und befindet sich jetzt anscheinend auf dem Wege der Besserung.

— Die so häufig vorkommenden Blutvergiftungen bei Aerzten, welche sich dieselben bei Operationen zuziehen, legen Zeugniß dafür ab, daß die Aerzte noch immer nicht vorsichtig genug bei den operativen Handlungen zu Werke gehen. Gegenwärtig soll sich in der Charité ein junger Assistenzarzt, Dr. J., befinden, welcher sich eine Blutvergiftung an der Hand zugezogen hatte. Derselbe begab sich, als er die Geschwulst an der Hand wahrnahm, sofort in der Charité in Behandlung und dürfte mit der Amputation eines Fingers davonkommen.

— In welch' origineller Weise in Berlin mitunter Vereine gegründet werden, darüber giebt die Entstehungsgeschichte eines der neuesten Vereine Namens „Kreuzschnabel" Aufschluß. Vor einiger Zeit erschien in den „Münchener Fliegenden Blättern" eine Soldaten-Humoreske „Oberstlieutenant von Kreuzschnabel", die viel Beifall fand und in den weitesten Kreisen bekannt wurde, und heut existirt bereits seit Jahresfrist ein Verein, der den gleichen Namen der Humoreske führt und in welchem jedes Mitglied sein Vorbild in dem flottgeschriebenen Soldaten-Schwank findet. Der Erste im Bunde der „Kreuzschnäbler" ist der Director einer der bekanntesten Berliner Bierbrauereien, im Verein aber heißt er General von Löwenberg und wird nur „Excellenz" titulirt. Der eigentliche Begründer des Vereins, ein bekannter Restaurateur in der Louisenstadt, in dessen renommirtem Local auch die officiellen Sitzungen und alle sonstigen Zusammenkünfte stattfinden, ist Oberstlieutenant von Kreuzschnabel, ihm schließen sich diele Obristen, Majors, Hauptleute und Lieutenants, alle mit hochadligen, der Humoreske entlehnten Namen, an, ferner giebt es einen Generalarzt, den ein würdiger alter Herr ganz trefflich repräsentirt, einen Oberstabsarzt, den Vertreter des echten Berliner Witzes, Unteroffiziere, Zahlmeister, eine Ordonnanz u. A. Eine sehr originelle Figur ist auch das Factotum des Vereins, das bei den Zusammenkünften der „Kreuzschnäbler" gleichzeitig als Garçon fungirt und unter dem Namen „Wichsbyhber" allgemein beliebt ist. Die „Kreuzschnäbler" tragen weiße, blaugeränderte Militärmützen und Medaillen, auf denen als Abzeichen ein Kreuz und ein langer Vogelschnabel sich befinden. Alle Schriftstücke des Vereins führen den Stempel „Großer Generalstab", und die Leitung des Vereins ist eine streng geschäftliche. Die Mitglieder sind meist verheirathete, zum Theil sehr gut situirte Leute.

— Der Verein der Berliner Zeitungs-Spediteure dürfte mit seinem Sommerfest, das derselbe, wie bereits mitgetheilt, am nächsten Montag zum Besten der Unterstützungskasse für die Botenfrauen im Etablissement „Zum Sternecker, Schloß Weißensee" veranstaltet, einen hübschen Erfolg davontragen. Den Glanzpunkt des Festprogramms soll ein Festzug der „Zeitungs-Enten" bilden, welcher in zwei Abtheilungen und fünfundzwanzig lebenden Tableaux, unter Zuhilfenahme von hundert Personen, die Saison der „Sauren Gurke" und ihren Einfluß auf das Zeitungswesen in den Hundstagen veranschaulichen soll. Abgesehen davon, daß sämmtliche Berliner Zeitungen ohne Rücksicht auf Parteischattirungen allegorisch dargestellt werden sollen, werden an diesem Zuge sämmtliche Berliner Zeitungsfrauen theilnehmen und zum Schluß die verschiedenen Phantasiegebilde der saison morte von Eingeweihten kurzweg „Enten" genannt, wie beispielsweise die Seeschlange, der Hase mit fünf Läufen, die Holländische Eidechsen, der Zubelgreis, die Wunderkinder 2c. 2c. plastisch veranschaulicht werden. Das es dabei an humoristischen Intermezzos nicht fehlen wird, dafür trägt das rührige Comité Sorge.

Aus den Gerichtssälen.

Wir tragen hiermit aus der Verhandlung des Processes Schmidt-Stöcker noch die Auslassungen des Hofpredigers Stöcker nach: Nach kurzer Replik und Duplik seitens der Vertheidiger erhält derselbe das Wort: Der Gerichtshof kann ja wohl denken, daß es mir schmerzlich ist, als ein wegen Beleidigung Angeklagter hier zu stehen; ich möchte ebensowohl als Geistlicher, wie als Christ und auch als conservativer Mann, dem die Wahrheit und Wahrhaftigkeit eine Pflicht ist, Niemanden ungerechtfertigt beleidigen, aber, obwohl ich es als eine schmerzliche Nothwendigkeit fühle, hier zu sein, so kann ich doch sagen, daß mir dieser Proceß in seinem ganzen Verlaufe nicht unerwünscht ist, weil er zeigt, wie es in Bezug auf meine Person gemacht wird. Ich constatire hier, daß mein damaliger Herr Gegencandidat den Kampf in der persönlichsten Weise mit sehr ehrenrührigen Beleidigungen begonnen hat, bereits ein halbes Jahr vor dem eigentlichen Beginn der Agitation. Ich bin dorthin gegangen nach Siegen als ein politischer Mensch. Man kann einem politischen Manne, glaube ich, nichts Schlimmeres nachsagen, als Gesinnungswechsel, Ueberzeugungslosigkeit, Mangel an Wahrheit, in seinen Ueberzeugungen Abhängigkeit von fremden Menschen. Daß alle diese für einen politischen Mann schwersten Beleidigungen gegen mich gefallen sind, darüber, glaube ich, wird kein Zweifel sein. Ich berufe mich auf die Stimmen nicht blos der Männer in diesem Saale, sondern in ganz Deutschland, auch meiner Gegner, daß, was mich in die öffentliche Agitation in Berlin getrieben hat, nicht ein Befehl gewesen ist von oben, am allerwenigsten ein Bestreben, eine Dienerschaft der conservativen Partei zu gründen, sondern die eigenste Ueberzeugung, das Gefühl für die Noth, die geistliche, sittliche und nationale Noth in ganzen weiten Kreisen unseres Volkes. Und von dem Momente an, wo ich in die Oeffentlichkeit getreten bin, hat man es kaum jemals versucht, die Idee, welche ich vertreten, zu widerlegen, sondern sechs Jahre lang leide ich unter dem System, das im vorigen Processe, und auch in diesem hervortritt, mich den Menschen, zu denen ich komme, zu denunciren als gesinnungslos, gegen den man nicht Glauben und Vertrauen hegen dürfe. Man weise mir nach, daß ich jemals dieses System begonnen, daß ich über die Gegenpartei oder die Gegner als erster Beleidiger geredet habe, man wird es niemals finden, sondern beständig, sowohl einer Partei, wie der Presse, wie Einzelnen gegenüber, habe ich mich ganz einfach auf Abwehr beschränkt, allerdings, um furchtbare Uebelstände zu bekämpfen, oft mit sehr scharfen Worten. Beweist nicht die Verhandlung von heute, daß dies absolut richtig ist und zutrifft auch in dem dortigen Wahlkreise? Es ist ja in der That naiv, daß mein Herr Gegencandidat sagt: „Hätte ich dies damals gesagt, warum hat denn der Herr Prediger in Siegen und Laasphe mir dies nicht entgegengehalten, ich habe es daher nicht gesagt." — Ja wohl, weil ich kein Interesse daran hatte, persönliche Dinge in die Sache der Politik hineinzumischen, das öffentliche Leben mit Persönlichkeiten zu bestecken, wenn es nicht absolut nothwendig ist. Ich muß es absolut zurückweisen, wenn Herr Rechtsanwalt Munckel mir vorwirft, ich hätte gesagt, ich könnte manches sagen, wollte es aber nicht, um Persönliches nicht aufzuwühlen, so muß ich erwidern, das habe ich nicht gesagt, sondern ich will den persönlichen Schmutz der Verleumdung nicht vorbringen. Ich hatte ja anderen Falles das, was ich selbst sagen könnte, Verleumdungen genannt. Ich habe die persönliche Gegnerschaft mit Herrn Schmidt nicht gesucht, weil ich ihn gar nicht persönlich kenne. Auch aus den vorliegenden Dingen geht es klar hervor, und auch in der Klagebeantwortung habe ich mit allem Zugeständniß dessen, was ich weiß, ausgeführt, daß es mir gar nicht eingefallen ist, Herrn Schmidt anzugreifen. Ich habe im Gegentheil ihn unterschieden, und gesagt, es wird ihm leid sein, er durchschaut es nicht. Liegt darin nicht der Beweis, daß ich ihn persönlich nicht habe angreifen wollen? Wenn mir in der Schnelligkeit der Rede das Wort entfallen, so trage ich die Consequenzen, aber dabei bleibe ich stehen, daß in dem Flugblatte Lügen enthalten sind, und daß Lügen an den Centralpunkte, wo es entstanden ist, vorhanden sind. Dabei bleibe ich stehen. Wie kann man behaupten, daß das Wort, welches Se. Königliche Hoheit der Kronprinz über die Bewegung ausgesprochen hat, sich auf mich bezogen! Nie in der Oeffentlichkeit hat es verlautet, daß das Wort in Bezug auf mich gesagt ist. Mir hat daran gelegen, diese Dinge als Lüge zu charakterisiren, Dinge, welche mir mit Bewußtsein von gewissen Ecken aus stets entgegengehalten, welche aufgeschrieben und gedruckt werden bei jeder Gelegenheit, als Lüge zu bezeichnen. Das ist eine einfache Thatsache, und ich glaube, daß der Beweis dafür nicht schwer zu führen ist. Es ist mir nicht eingefallen, zu meinen, daß Herr Schmidt diese Lügen erfunden hat, und im Bewußtsein, daß es Lügen sind, hat drucken lassen, sondern ich habe ihn als Leiter der Agitation in Siegen beschuldigt, er lasse die elenden Lügen, welche am Centralherde der lügenhaften Agitation gemacht werden, auf rothes Papier drucken. Ich kann es versichern, daß, als die Klagebeantwortung an mich kam, ich Leute, welche der Versammlung beigewohnt haben, gefragt habe: „Was kann das werden?" Und einstimmig hat man mir gesagt: „Sie haben Herrn Schmidt gar nicht beleidigt." Ich lege darauf ja keinen Werth, aber ich kann versichern, ich habe bei dem Ausdruck „Lüge" viel weniger im Speciellen an das Flugblatt gedacht (!), sondern an die ganze Agitation, die große, von der das Flugblatt nur ein Theil ist. Ich habe von vornherein erklärt: Ja, ich nehme die ganze Schwere der Worte „er läßt Lügen drucken" auf mich, aber ich frage, heißt es hier: „er schreibt es, bestellt es, bezahlt es, läßt es drucken", heißt es nicht: er läßt es geschehen? Ist dies nicht hier der Fall? Hat er nicht das Flugblatt gesehen? Und hat er nicht eine Summe gezahlt, hat er nicht das Flugblatt unrefürirt gelassen. Ich will nur sagen, daß der Ausdruck „hat drucken lassen" auch mancherlei Auslegung zuläßt, und wenn man ihn für besonders schwer gehalten, so nehme ich die besonderen Umstände als mildernd auch für mich in Anschlag und sage, wenn ein Mann, wie Herr Schmidt, schon Monate lang persönlich die Agitation geleitet hat, eine Agitation, wie sie vielleicht in keinem anderen Wahlkreise vorgekommen ist, wenn er Mittel dare gereicht hat, um sie zu führen, wenn man die Hitze des Wahlkampfes, die momentane Empörung berücksichtigt, man jenen Ausdruck wohl für formal beleidigend halten wird, aber in der Schwere mich nicht belastet, wie es Herr Rechtsanwalt Munckel gethan hat. Wenn er mich für den Ausdruck „Buben" hierbei wiederholt verhaftet macht, so weise ich dies mit ehrlichem Gewissen zurück. Wie kann man klarer unterscheiden zwischen Schreibern eines Blattes, den Verfassern desselben und dem Candidaten, wenn man die Schreiber im Gegensatz bringt zu ihm. Ich habe, glaube ich, ohne Ausnahme jedes Mal, wo ich von der unwürdigen Agitation sprach, beständig gesagt, ich mache persönliche Unterschiede, es wird dem Candidaten leid sein. Liegt darin nicht der Beweis, daß ich ihn persönlich nicht habe angreifen wollen! Den Ausdruck und Vergleich mit dem Mistbeet weise ich entschieden zurück, und den Versuch, mich auf der ersten Silbe sitzen zu lassen, mit Entrüstung. Es ist ein in der Schriftsprache häufig vorkommendes Wort, z. B. habe ich es in Treitschke's Geschichte gefunden; man will ein starkes Wachsthum damit bezeichnen, und ich habe nur gleichnißweise gesagt, es wächst hervor aus Dieses, wie aus einem Mistbeet. Ich berufe mich auf die literarisch kundigen Menschen hier unter uns, ob dagegen etwas einzuwenden ist. Aber interessant ist es, zu sehen: Ich kann thun, was ich will, neun Zehntel der Presse sind in den Händen meiner Gegner und diese behaupten: „Er hat es gesagt." Ich kann machen, was ich will, die Sachen werden weiter verbreitet. Was kann man ferner Schlimmeres sagen, als daß zwei Königsmörder zu unserer Partei gehört haben, und ich soll dafür solidarisch verantwortlich gemacht werden. Nobiling war ja auch Mitglied der Akademischen Lesehalle, Lehmann-Hödel hat in nationalliberalen Comités mitgearbeitet, Nobiling hat als Hilfsarbeiter einer Beamtengemeinschaft angehört. Hat man diesen die beiden Leute angeheftet? Immer allein meiner Bestrebung. Ist dies nicht im höchsten Maße unwahr? Ist es zu viel, wenn ich solche Dinge als „Lügen" bezeichne? Ich habe zugegeben, daß ich den scharfen Ausdruck „Buben" gebraucht haben kann, ich habe ihn gebraucht von Leuten, welche die Lüge mit Bewußtsein verbreiten. Für das System, welches ich gekennzeichnet habe, ist der Ausdruck doch nicht allzu schwer. Ich stehe hier mit dem Bedauern, daß es nöthig war, dies zu sagen. Glauben Sie, daß es mir Freude macht, mich schützen zu müssen gegen die schwersten, ehrenrührigsten Vorwürfe, aber ich halte es für meine Pflicht gegenüber der Stellung, welche ich einnehme, und für das öffentliche Leben selbst. Ueber die Persönlichkeit des Herrn Schmidt habe ich garnicht reden wollen; ich habe es gethan in der Hitze des Gesprächs, aber, ich glaube, es ist nachgewiesen, daß mir nichts daran liegt, persönliche Dinge zur Sprache zu bringen, wenn es nicht nöthig ist. Wenn dann Herr Munckel geltend macht, ich sei mit meiner Partei völlig zu identificiren, denn

viel denkende Mitglieder gebe es nicht bei uns, so weise ich dies mit Entrüstung zurück als eine unwürdige Insinuation. Die Absicht ist, die Masse zum Denken anzuregen. Ebensowenig kann ich die Angriffe auf die Antisemiten-Partei unwidersprochen lassen, die antisemitische Bewegung ist eine Bewegung des conservativen Gedankens und gehört zu der Partei, welche kämpft unter der Devise: „Mit Gott für König und Vaterland". Ich will noch auf Eines die Aufmerksamkeit zurücklenken: der Herr Redacteur des „Siegener Volksblattes" sagt: „Ich habe die Worte des Herrn Schmidt verschärft". Hier haben Sie den augenscheinlichen Beweis von dem System, von dem ich gesprochen, daß es wahr ist, was ich sagte: man scheut gegen mich kein Mittel. Gewiß, ich bin schuldig unter dem formalen Gesichtspunkte, aber wenn man in Beziehung dazu setzt, was vorhergegangen, so wird das Urtheil anders ausfallen, wenn man bedenkt, daß man mich „Lügner" genannt. Jawohl, ich habe geirrt wie jeder Mensch. Ist das nicht, was meine Gegner verbreitet haben, zurückgewiesen durch einen Gerichtshof? Wenn man berücksichtigt, wie meine Gegner mich mit Schmähungen überschüttet haben, so wird doch durch die Gegenschuld die meinige bei Weitem überwogen. — Fabrikant Schmidt: Herr Hofprediger Stöcker hat von diesem Proceß gleichsam als Signatur eines gewissen Systems gesprochen. Mir ist von einem solchen System nichts bekannt, und wenn er diese Klage in ein solches hineinzubringen versucht, so erkläre ich, daß ich den Strafantrag aus ureigenster Initiative gestellt habe. Ich erkläre ferner, daß ich für die Wahlagitation in Siegen nichts weiter an Geld geopfert habe, als meine persönlichen Auslagen. Das vorliegende Stenogramm beweist, daß Herr Stöcker gesagt hat: „Ich könnte noch Manches, dem Herrn Schmidt sicher nicht Angenehmes über seine Person sagen, ich will es aber lieber nicht thun, um nicht persönlichen Schmutz aufzurühren. „Ich habe den Fern Hofprediger heute wieder aufgefordert, zu sagen, ob er etwas Unehrenhaftes von mir weiß, und er ist mir auch heute die Antwort schuldig geblieben. Hofprediger Stöcker: Ich kann versichern, wenn ich gesagt habe, ich könnte etwas dem Gegner persönlich nicht Angenehmes sagen, so bezog sich das wirklich nur auf die Thatsache, daß er in seinem heimischen Wahlkreise nicht wieder aufgestellt worden. (!) — Kläger Schmidt: Ich kann auch hier sofort wieder nachweisen, daß der Herr Hofprediger wieder einmal einen seiner bekannten Irrthümer begeht. Ich überreiche eine mir s. Z. zugestellte Resolution einer großen Wählerversammlung von Elberfeld-Barmen, in welcher die Versammlung einstimmig erklärte, an meiner Candidatur festzuhalten. — R.-A. Muncke: Es steht also fest, daß Herr Stöcker gesagt hat: er wisse persönlich nicht Angenehmes von dem Candidaten, aber er wolle persönlichen Schmutz nicht aufrühren. Er erweckt also den Anschein, als ob er eine persönlich recht schmutzige Sache wisse. Das ist so seine Art, wie er mit der Wahrheit und mit der Ehre anderer Menschen umgeht. Hofprediger Stöcker versichert nochmals, daß er bei der Redewendung von dem Schmutz nicht an die persönlichen Verhältnisse seines Gegners gedacht habe. — Der Gerichtshof zieht sich hierauf zur Berathung zurück.

(Das Erkenntniß haben wir bereits mitgetheilt.)

Die Schlußverhandlung im Proceß Sbarbaro gestaltete sich äußerst interessant und stürmisch. Die Rede des öffentlichen Anklägers baut sich ruhig und sicher auf den aus der Verhandlung hervorgehenden Thatsachen auf. Das Wort klingt einfach und streng; die Beweisführung reizt aber den Angeklagten so sehr, daß der Vorsitzende und sogar die Vertheidiger öfters dazwischentreten müssen, um dessen Ausbrüche von Ungeduld und Zorn zu dämpfen. Hierbei ergaben sich im Wortwechsel Zwischenfälle, deren Komik durch Sbarbaro's harlekinartige Lebendigkeit bis zum Grotesken erhöht wird. Die Zuhörer lachen, der Staatsanwalt lacht, und selbst über das strenge Antlitz der Richter gleitet zuweilen ein Zug von Heiterkeit, der mit dem trübseligen, schwarzen, faltenreichen Amtsmantel einen eigenthümlichen Gegensatz bildet. Der Staatsanwalt beginnt: Während der Verhandlung hat mich Sbarbaro mehrmals aufgefordert, die Anklage zurückzuziehen, welche er als ein gerichtliches Unding, als die Folge einer von hohem Orte kommenden Beeinflussung hinstellte. Nun, ich weiß am besten, woher die Beeinflussungen kommen, denn ich war es, der die Strafhandlung wider ihn damit einleitete, daß ich bei der richterlichen Gewalt den Antrag zu seiner Verhaftung stellte. Sbarbaro weiß also, was er von mir halten soll. Die Anklage ziehe ich nicht zurück! — Sbarbaro: Bedienen Sie sich. Haha! — Staatsanwalt: Ich ziehe sie nicht zurück, weil . . . — Sbarbaro: Mich freut es ja! — Staatsanwalt: . . . ich von der Schuld des Angeklagten überzeugt bin; ich bedauere nur, das ein Mann von so bedeutendem Talente . . . — Sbarbaro: Nur keine Schmeicheleien! — Staatsanwalt: . . . so tief gefallen, daß er sich gegen die schwere Anklage zu verantworten hat, seine Feder zu der nichtswürdigsten That, die ein Schriftsteller begehen kann, mißbraucht zu haben. Sbarbaro ist ein talentvoller, aber ehrsüchtiger Mann. — Sbarbaro: Wenn Sie so fortfahren, werde ich Sie nicht mehr anhören. — Präs.: Nun ist's genug; Mann, wenn Sie noch einmal unterbrechen, lasse ich Sie hinausjagen. — Sbarbaro: Wird mir ein Vergnügen sein. — Präs.: Carabinier! Wenn er noch einmal unaufgefordert spricht, fesseln Sie ihn und führen Sie ihn weg. Wir können auch ohne ihn verhandeln. — Staatsanwalt: Ein ehrsüchtiger Mann, ein schlechter Mann. Seiner Leidenschaft fröhnen, um jeden Preis alles sich zuwenden, wonach die Welt strebt, das ist des Ehrsüchtigen erste und letzte Sorge. Lassen Sie seinen eigenen Vater ihm in den Weg treten, so wird auch er über ihn gleichmüthig hinweggehen. — Sbarbaro: Carabinier, fessle mich nur; allein ich muß es noch sagen, daß ihr, die meinen Vater getödtet, nicht das Recht habt, sein Andenken gegen mich auszubeuten. — Präs.: Carabinier! Führen Sie den Angeklagten weg! — Vertheidiger Muratori: Herr Präsident! Lassen Sie es noch auf einen Versuch ankommen. Ich will es Sbarbaro selbst sagen, daß es unanständig ist und daß ich und mein College uns zurückziehen werden, wenn er auf diese Weise fortfährt, die Schicklichkeit zu verletzen. — Sbarbaro: Bene! — Vertheidiger Muratori: Ja, wollt Ihr endlich schweigen? Wollt Ihr denn auch uns unterbrechen? (Heiterkeit.) — Staatsanwalt: Die Ehrsucht war es, die ihn zum Verbrecher, zum gemeinen Verbrecher machte! . . . Redner schildert nun das Leben des Angeklagten: „Als er an der Universität Rechtsgeschichte lehrte." — Sbarbaro: Sie wissen es ja gar nicht. National-Oekonomie war es! — Präs.: Das ist eine Frechheit. — Sbarbaro: Nein, nur Geschichte. — Präs.: Hören Sie auf! — Staatsanwalt: Herr Präsident, überlassen Sie ihn seiner Laune. Seine Unterbrechungen verwirren mich nicht. — Er fährt nun in der Lebensbeschreibung des Angeklagten fort und sagt endlich: Das ist seine Laufbahn! — Sbarbaro: Und meine Werke? — Staatsanwalt: Ich habe sie nicht gelesen. — Sbarbaro: Das merke ich! — Staatsanwalt: Nach der Erledigung dieser Vorfragen werde ich auf das eigentliche Gebiet der Anklage übergehen. — Er beginnt die berüchtigten Briefe zu verlesen und begeht einmal einen Lapsus linguae. — Sbarbaro: Falsch! — Staatsanwalt: Es ist ein Irrthum. — Sbarbaro: Ich verzeihe Ihnen. — Staatsanwalt: Sie haben in ihrer Lage nicht viel zu lachen. — Präs.: Das glaube ich auch! — Sbarbaro: Wieso, Herr Präsident? — Der öffentliche Ankläger untersucht nun die Anklage in allen ihren Bestandtheilen. Er hebt die unedlen Bemühungen Sbarbaro's um die Erlangung einer schon besetzten Stelle an der Universität Pavia hervor: „Was Coppino betrifft . . ." — Sbarbaro: Coppino hat an die Studenten von Ancona einen panegyrischen Brief über mich geschrieben. Also log er entweder damals oder er lügt jetzt. — Staatsanwalt: Diese schmutzigen Briefe wurden also nicht, wie Advocat Mattianda behauptet, in der schönen Absicht, die Menschheit von den sie bedrängenden Uebeln zu erlösen, geschrieben? — Sbarbaro: Das hat auch Gladstone gesagt. — Vertheidiger Muratori: So sprach er eine Dummheit! — Sbarbaro: Sie gefallen mir, Herr Vertheidiger, denn Ihre Art ist ganz neu. — Der Staatsanwalt schließt seine Rede also: Die Strafe, die Sbarbaro treffen müßte, wäre sehr hoch; doch kann ich, da er das Glück hatte, nicht vor das Geschwornengericht zu kommen, nur einen Satz von siebenundeinhalb Jahren beantragen. Wenn der Angeklagte heute Mitleid erweckt, so möge man bedenken, daß, als er noch die Feder führte, die öffentliche Meinung von ganz anderen Empfindungen gegen ihn beseelt war. Alle verlangten damals, daß der Frechheit dieses Unglückseligen ein Ziel gesetzt werde; und von den Blättern Roms vertheidigte ihn mit nicht zu leugnendem Eifer nur ein einziges: das „Journal de Rome". A tout seigneur, tout honneur! Dies möge der Gerichtshof bedenken und sodann erwägen, ob ein Mann dieses Schlages straffrei ausgehen kann, blos weil er Pietro Sbarbaro heißt. — Sbarbaro: Ich danke dem Redner des Gesetzes. — Präs.: Schweigen Sie! — Sbarbaro: Nein, ist das komisch! Ich danke dem Staatsanwalte; darf ich's vielleicht nicht thun? — Präs.: Mein Herren Vertheidiger, Sie haben nun das Wort! Es spricht zuerst Advocat Mattianda über die Anklage im Allgemeinen und dann über die einzelnen Punkte derselben Advocat Muratori. Was sie sagen, ist nicht neu und geht über das gewöhnliche Maß von Geschicklichkeit, deren ein seiner Sache nicht ganz sicherer Italienischer Advocat fähig ist, nicht hinaus. Spät Abends wird die Verhandlung geschlossen und der Urtheilsspruch vertagt. — 11. Juli. Der Gerichtshof verkündet das Urtheil: Sbarbaro wird von der Anklage der gegen die Minister Depretis und Magliani versuchten Erpressung freigesprochen, hingegen der gegen den früheren Minister Baccelli, den Minister Coppino und dessen General-Secretär Martini gerichteten gefährlichen Drohungen schuldig befunden und demgemäß zu vierundzwanzig Monaten Gefängniß verurtheilt. — Präs.: Sbarbaro, es steht Euch ein Zeitraum von fünf Tagen zur Verfügung, um gegen das Urtheil Berufung einzulegen. — Sbarbaro: Was ich auch thun werde. — Präs.: Die Sitzung ist geschlossen.

Aus dem Reichsanzeiger.

Der König hat dem Hauptmann a. D. Korschewitz, bisher von der Landwehr-Infanterie des 2. Bataillons (Torgau) 4. Magdeburgischen Landwehr-Regiments Nr. 67, dem Herzoglich Braunschweigischen Kammer-Rath Schütte zu Oels, dem Herzoglich Braunschweigischen Forstmeister Reimann zu Oels, und dem Pastor Lüling zu Nützenhagen im Kreise Schivelbein den Rothen Adler-Orden vierter Klasse; dem vereideten Fondsmakler und Rittergutsbesitzer Bertrand zu Berlin den Königlichen Kronen-Orden dritter Klasse; dem Amtsvogt a. D. Gotthardt zu Neustadt a. R. den Königlichen Kronen-Orden vierter Klasse verliehen; sowie den nachbenannten Officieren 2c. die Erlaubniß zur Anlegung der ihnen verliehenen Nichtpreußischen Ordens-Insignien ertheilt und zwar des Commandeurkreuzes erster Klasse des Großherzoglich Badischen Ordens vom Zähringer Löwen: dem General-Major von Vogel, Commandanten von Karlsruhe; des Ehrenkreuzes dritter Klasse des Fürstlich Lippischen Gesammthauses: dem Hauptmann Mackensen vom Generalstabe des VII. Armee-Corps; ferner: des Kaiserlich Oesterreichischen Ordens der Eisernen Krone dritter Klasse: dem Rittmeister Rau, à la suite des 1. Badischen Leib-Dragoner-Regiments Nr. 20; des Ritterkreuzes des Königlich Schwedischen Nordstern-Ordens: dem Premier-Lieutenant Freiherrn von Reischach vom Regiment der Gardes du Corps.

Der König hat den Seminar-Director Richard Vater zu Bromberg zum Regierungs- und Schulrath ernannt.

Der Kaiser hat im Namen des Reichs den ordentlichen Professor Dr. Reifferscheid in Breslau zum ordentlichen Professor in der philosophischen Facultät der Kaiser-Wilhelms-Universität Straßburg; sowie den Kaufmann Eduard Schneeberger zum Vice-Consul in Girgenti ernannt.

Telegraphische Depeschen.

Triest, 16. Juli. (W. T. B.) Der Lloyddampfer „Aglaja" ist heute Nachmittag aus Konstantinopel hier eingetroffen.

Paris, 16. Juli. (W. T. B.) Eine Depesche des Generals Courcy aus Hue von gestern meldet, daß die Königliche Familie nach Hue zurückgekehrt sei und den Oheim Tuducs Thosnan als ersten Regenten designirt habe. Der Regierungsrath sei aus den früheren Ministern, den Anhängern Frankreichs und mehreren Notablen neu gebildet worden. Das Kriegsministerium sei Champeaux anvertraut. Der neue Regent werde morgen eine Proclamation erlassen, durch welche allen Beamten von Anam und Tonkin vorgeschrieben wird, die Ruhe wieder herzustellen und die Französische Armee in der Bestrafung der Plünderer zu unterstützen. Thuyet befinde sich in der Citadelle von Camlo nur mit fünfzehnhundert Mann. Der Gesundheitszustand sei ein guter.

Paris, 16. Juli, Abends. Senat. Der Vertrag von Tientsin, für welchen der Ministerpräsident Freycinet eintrat, wurde genehmigt.

Die Deputirtenkammer votirte sämmtliche Capitel des Budgets bis auf zwei, deren Berathung zurückgestellt wurde. Ein Antrag auf Aufhebung des Papierzolls wurde angenommen. Fortsetzung der Budgetberathung morgen.

London, 16. Juli, Nachmittags. (W. T. B.) Der „Globe" spricht sich über die alarmirenden Auslassungen einiger Morgenblätter mißbilligend aus, durch die gestrigen Erklärungen Lord Churchill's im Unterhause seien dieselben nicht gerechtfertigt. In den Besitz Zulfikars dürfe Rußland gleichwohl nicht gelangen.

Die „Pall Mall Gazette" sagt, es existire keine Schwierigkeit hinsichtlich Zulfikars, welches längst an Afghanistan abgetreten sei. Die Frage sei lediglich, ob die Afghanen als einen Theil des Zulfikar-Passes einen Landstrich reclamiren könnten, der im Norden von Zulfikar liege und Brunnen und Weiden enthalte, die anerkannt Russisches Gebiet seien und welche abzutreten der Russische Minister von Giers kurz vor dem Rücktritte Gladstone's von dem Ministerposten rundweg abgelehnt habe. Rußland bestehe auf einer Grenze, welche den ganzen Zulfikarpaß den Afghanen, die von dem Zulfikarpasse ausgehende Straße aber den Russen lasse. Lord Granville sei höricht gewesen, daß er diesen Landstrich verlangt habe, von Lord Salisbury würde es verbrecherisch sein, wenn er um dieses Landstrichs willen Krieg führen wollte.

London, 16. Juli, Abends. (W. T. B.) Oberhaus. Die Bill über die Indische Zehn-Millionen-Anleihe wurde in dritter Lesung angenommen, und die Bill, betreffend die Beschaffung besserer Behausungen für die Arbeiter, in zweiter Lesung genehmigt.

Unterhaus. Der Kanzler der Schatzkammer Heck-Beach antwortete auf an ihn gerichtete Anfragen, den gestrigen Mittheilungen der Regierung, betreffend die Russen an der Afghanischen Grenze, sei irgend etwas Weiteres nicht hinzuzufügen. Das wegen der Garantie für die Egyptische Anleihe getroffene Abkommen sei noch nicht durch die Ratification aller Mächte completirt, irgend ein Theil der gedachten Anleihe sei bis jetzt noch nicht erhoben. Der Unterstaatssecretär des Auswärtigen Bourke erklärte, über die dem Secretär des Englischen Consuls Finn und dessen Begleitern von den Russischen Behörden zu Theil gewordene Behandlung habe die Englische Regierung der Russischen Regierung Vorstellungen gemacht und zugleich eine eingehende Untersuchung beantragt. Die Russische Regierung habe geantwortet, sie habe Schritte zur Einleitung einer Untersuchung gethan, von General Komaroff aber in Erfahrung gebracht, daß der Secretär des Consuls Finn den Russischen Behörden keine Kenntniß davon gegeben habe, daß er sich im Dienste eines Engländers befinde und daß die Russischen Behörden vollen Grund gehabt hätten, den Secretär des Consuls Finn und seine Begleiter für verdächtig zu halten.

Neueste Handels-Nachrichten.

Paris, 16 Juli, Abends. (W. T. B.) (Boulevard-Verkehr.) 3proc. Rente 80,35. 4½proc. Anleihe 109,77½. Italiener 94,90. Türken 16,05. Banque ottomane 519, Egypter 319. Spanier, neue 57⅞.

Paris, 16. Juli, Nachmittags. (W. T. B.)
Rohzucker 88° ruhig, loco 43,00. Weisser Zucker ruhig, No. 3 pr. 100 Kilogramm pr. Juli 45,75, per August 46,25, per September 46,75, pr. October-Januar 49 30.

London, 16. Juli. (W. T. B.)
An der Küste angeboten 27 Weizenladungen. — Wetter: Regenschauer.

London, 16. Juli, Nachm. (W. T. B.)
Havannazucker No. 12 16½ nom., Rüben-Rohzucker 15 träge. Centrifugal Cuba —.

Liverpool, 16. Juli, Nachmittags. (W. T. B.)
Baumwolle. (Schlussbericht.) Weitere Meldung. Amerikanische 1/16 d. billiger.

Liverpool, 16. Juli. (W. T. B.)
Baumwolle (Anfangsbericht). Muthmasslicher Umsatz 8000 B. Tagesimport 10,000 B.

Liverpool, 16. Juli, Nachmittags. (W. T. B.)
Baumwolle (Schlussbericht). Umsatz 8000 B., davon für Speculation und Export 500 B. Amerikaner schwankend, Surats ruhig. Middl. Amerikanische Lieferung: Juli August 5 15/32 Verkäuferpreis, August-September 5 29/64, September-October 5 23/64 Werth, October-November 5 7/16 Käuferpreis, December-Januar 5 27/64 d. Verkäuferpreis.

* Im „Ostend-Theater" findet am Sonnabend, den 18. Juli eine Wiederholung des am 11. d. M. mit so großem Beifall aufgenommenen Sommernachtsfestes statt. Der durch reichen Baumschmuck angenehme Kühlung bietende Garten wird durch Fahnen, Guirlanden, bunte Transparente, Ballons, Blumenflor 2c. 2c. in besonders glänzendem, festlichen Gewande erscheinen. Die am Abend eintretende feenhafte Beleuchtung durch mehr als 10,000 Lampions, künstliche Blumen 2c. wird den Reiz des Ganz bedeutend erhöhen. Zur Unterhaltung werden die Operettensängerin Fräulein Berthold, die Liedersängerin Fräulein Berninghausen, die vom Belle-Alliance-Theater her in gutem Andenken stehende Tyrolersängergesellschaft Alpenveilchen sowie das Schlesische Damen-Quartett Mehnert's ihr Bestes leisten. Auch ist es gelungen, den urkomischen Bendix wieder für diesen Abend zu gewinnen, welcher sich desselbigen wird, die Lachmuskeln der Besucher in steter Thätigkeit zu erhalten, wobei ihm die Wiener Duettisten Gebr. Holländer auf's beste unterstützen werden. Selbstverständlich findet Doppel-Concert und gegen ½11 Uhr große Fackelpolonaise unter Vorantritt eines Musikcorps statt. Ein recht vergnügter Abend ist somit gewiß.

* Die Sudanesen bereiten für Sonntag auf der Schwedischen Eisbahn ein zweites Hindernißrennen vor, das bezüglich seiner Arrangements sich noch vielseitiger gestalten wird als das erste. Zu diesem Zwecke ist man schon jetzt mit den Vorbereitungen beschäftigt, die Hindernisse werden vermehrt und so eingerichtet, daß die Besegung derselben mehr Schwierigkeiten bieten wird. — Am Montag ist bei den Sudanesen großes Familienfest, da Saida, die Tochter Ali Batram's, sich mit Jop-Jop verheirathen wird. Aus diesem Grunde ist eine Sudanesische öffentliche Hochzeit mit all' den Zuthaten, wie diese bei halbwilden Völkerschaften Gebrauch sind, geplant. Dieselbe wird nicht verfehlen, die Neugierde des Publikums zu reizen, da an diesem Tage verschiedene Volksbelustigungen Sudanesischer Art, unter Anderem auch ein Kameelwettrennen stattfinden wird.

2. Beilage des Berliner Börsen-Courier Nr. 356.

Freitag, 17. Juli 1885.

Neueste Handelsnachrichten.

— **Hagelschaden.** Wie die „K. H. Ztg." mittheilt, sind bis jetzt bereits über 12 Millionen Mark an Hagelschäden von den Versicherten der Provinz Preussen bei den verschiedenen Versicherungsgesellschaften angemeldet worden.

Frankfurt a. M., 16. Juli. (Privat-Depesche des „Berliner Börsen-Courier".) Gegenüber den Gerüchten, dass die hiesige Firma Reinach in eine Commandit-Gesellschaft unter Anlehnung an die société générale verwandelt werden soll, wird die „Frkfrt. Ztg." von competenter Seite zu der Erklärung ermächtigt, dass derartige Verhandlungen zwar schweben, aber noch nicht abgeschlossen sind. — Die fallite Firma Gebrüder Landauer, Mainz, bietet 15 pCt. — Aus Hamburg wird die Insolvenz der Bauunternehmer Bartels & Lehnhoff mit 200,000 M. Passiva gemeldet. — Director Minkus von der Wiener Unionbank war zum Zwecke von Verhandlungen wegen der Begathal-Anleihe heute hier.

Frankfurt a. M., 16. Juli. (Privat-Depesche des „Berliner Börsen-Courier".) Die Abendbörse verkehrte anfangs auf Deckungen, welche durch bessere Pariser Meldungen hervorgerufen wurden, in fester Tendenz, später bröckelten die Course wieder ab und der Schluss war matt. Creditactien 229,37, Disconto-Commandit 186,75, Franzosen 241,50, Lombarden 108,75, Galizier 198,75, Gotthardactien 108,87, Elbethalbahn 140, Mittelmeerbahn 107,62, Schweizer Centralbahn 87,75, Nordostbahn 55,62, Unionbahn 67,25, Egypter 64,25, Ungarische Goldrente 79,50, 1880er Russen 78,62, Gemischte 92,25, II. Orientanleihe 58,50, Italiener 94,87, Türken 16,18.

Paris, 16. Juli, (Privat-Depesche des „Berliner Börsen-Courier".) Auf die gestrigen panikartigen Londoner Course war auch die hiesige Börse recht flau, obschon keinerlei Bestätigung der alarmirenden Gerüchte vorlag und die Mello-Reportsätze sich sehr niedrig stellten. Besonders matt waren Ungarische Goldrente bei 79, Italiener bei 94 und Ottomanbank bei 519, auch Egypter wurden scharf angegriffen und gingen bis 323 zurück. Die Prämien-Ecarts waren wesentlich höher. Im Allgemeinen waren die Umsätze heute belebter. Russische Noten 248.50.

Konstantinopel, 16. Juli. (W. T. B.) Die Einnahmen der Türkischen Tabak-Regie-Gesellschaft betrugen in der zweiten Hälfte des Monats Juni c. 3,800,000 Piaster.

Paritätsanswärtiger Fondscourse.
Die Berliner Parität ist ohne Berücksichtigung der Spesen und des Stempels, Frankfurt, Hamburg, Wien, London, Paris per ultimo berechnet.

Effecten.	Mittags. Wien. Course	Mittags. Wien. Parität.	Mittags. Frankfurt a. M. Course	Mittags. Frankfurt a. M. Parität.	Hamburg. Course	Hamburg. Parität.	Paris. Course	Paris. Parität.	London. Course	London. Parität.
	(Marktpreisen) 61.55—162.47						Umr.-C. 80.90		Umr.-C. 80.38	
Oesterreichische Credit.	282¾	459.15	229	459.85	229¾	460.35	598¾	483.10		
Franzosen	206	481.10	241¼	482.35	484¾	483¾	272¾	216¾		
Lombarden	134	217.85	108	217	6/4	217				
Galizier	243.30	99.10	197¼	98.70	270					
Oest. Nordwestbahn	167	270.10	136⅞	272¾						
Elbethal	—	—	88¾	88¾	88¾	88¾	73¼	73¾	79	80.20
Oest. 4% Goldrente	108¾	87.90	79¾	79¾	79¾	79¾	94.15	94.30	94	95.40
4% Ungarische Goldrente	79¾	74¾	94¾	94¾	94¾	94¾				
5% Italiener	97.55	97.55								
Russ. Anleihe von 1873			77¾	77¾	77¾	77¾				
5% Russ. Anl. v. 1880			58¾	58¾	56⅞	58¾				
5% III. Orient-Anleihe			64	64						
Egypter							322			

München, 16. Juli, Nachm. 3 Uhr — Min. (W. T. B.) Oesterr. Creditactien 460,25. 4proc. Ungar. Goldrente 79,25.

Frankfurt a. M., 16. Juli. Abds. 5 Uhr 50 Min. (W. T. B.) Effecten-Societät. Creditactien 229⅞. Franzosen 242, Lombarden 108⅛, Galizier 198⅞, Egypter 64⅝, 4proc. Ungar. Goldrente 79⅞, alte Russen 92⅞, Gotthardbahn 108⅜, Disconto-Commandit 187½, Türken —, Mecklenburger —. Befestigt.

Frankfurt a. M., 16. Juli, Abends. (W. T. B.) Effecten-Societät. (Schluss.) Creditactien 229⅞. Franzosen 241½, Lombarden 180⅞, Galizier 193⅛, Egypter 64⅛, 4proc. Ungar. Goldrente 79⅞, 1880er Russen 78⅞, Gotthardbahn 108⅜, Disconto-Commandit 186⅞, Mecklenburger —, Elbethalbahn —, Tabaksactien —, Hess. Ludwigsbahn —. Schluss leicht abgeschwächt.

Wien, 16. Juli, Nachm. 5 Uhr 20 Min. (W. T. B.) Privatverkehr. Oesterr. Creditactien 288,10, 4proc. Ungar. Goldrente 97.30. Fest.

London, 16. Juli, Nachm. 5 Uhr 10 Min. (W. T. B.) Preuss. Consols 102⅝, Consols 99⅝₁₆, conv. Türken 16⅛, 1871er Russen —, 1872er Russen —, 1873er Russen 92, Italiener 94, 4% Ungar. Goldrente 79 Egypter 64⅝, Ottomanbank 10⅞, Silber 49⅝₁₆, Lombarden —, Suez —. Aus der Bank flossen heute 21,000 Lstr.

Glasgow, 16. Juli, Vorm. 11 Uhr 10 Min. (W. T. B.) Roheisen. Mixed numbers warrants 40 sh. 11 d.

Breslau, 16. Juli, Nachm. (W. T. B.) Weichend. Oesterr. Banknoten 162,60, Russ. Banknoten 199,75, Oesterr. Goldr. —, 4% Ung. Goldrente 78,75, 1880er Russen 78,00, II. Orientanl. 59,00, Italiener 95,00, Hess. Ludwigs-Bahn 103,75, Bresl. Discontobank 83,50, Breslauer Wechslerbank 94,25, Creditactien 457,50 Schlesischer Bankverein 101,75, Donnersmarckhütte 34.00, Laurahütte 90.00, Oberschl. Eisenb.-Bed. 39,00, 1884er Russen 91.75.

Hamburg, 16. Juli, Nachm. (W. T. B.) Befestigt.

	16.	15.		16.	15.
Pr. 4pr. Cons.	104⅛	104¼	1883er Russen	—	—
Silberrente	67½	68⅜	1884er Russen	88¾	90⅛
Oester. Goldr.	88⅝	89⅞	II. Orientanl.	56¾	58⅜
4% Ung. Goldr.	79½	81¼	III. Orientanl.	56¾	58⅜
1860er Loose	119	119	Laurahütte	89½	92
Italien. Rente	94⅞	96¼	Norddeut. B.	141¾	143⅝
Creditaction	229½	233¾	MarienbMlwk.	77	76¾
Franzosen	604	609	Ostpr. Südb.	110¾	110
Lombarden	270	279	Lüb.-Büchen.	164¾	165½
1877er Russen	—	96⅝	Gotthardb.	108	110⅜
1880er Russen	77¼	79⅜	Disconto	2⅞ %	2⅞ %

Commerzbank 120⅝, Leipziger Discontobank 100⅝.

Frankfurt a. M., 16. Juli, Nachm. 2 Uhr 30 Min. (W. T. B.) (Schluss-Course.) Beruhigt.

	16.	15.		16.	15.
Lond. Wechsel	20,365	20,36	Spanier extér.	58	59
Pariser do.	80,825	80,85	Egypter	64	66
Wiener do.	162,50	163,50	Neue Türken	16	16⅛
Reichsanl.	104¼	104¾	Böhm. Westb.	230¾	231⅜
K.-M. Pr.-Anth.	125	—	CentralPacific	109⅞	109⅞
Oester. Silberr.	67⅞	68⅜	Franzosen	240¾	244
do. Papierr.	66⅛	67⅞	Galizier	197½	198⅞
5% do.	80⅞	81⅞	Gotthardb.	107¾	110⅜
4% Goldrente	88⅝	89⅞	Hess. Ludwigs	108⅛	103⅞
1860er Loose	117¾	118⅝	Lombarden	107⅞	111⅞
1864er Loose	289.00	290.00	Lüb.-Büchner	164¾	165⅞
Ungar. 4% Gold.	78⅞	81⅛	Nordwestb.	136⅞	137⅞
Ungar. Staatsl.	221.00	221.70	Creditactien.	228	229⅞
Italiener	94⅛	96⅜	Darmst. B.	137	138⅞
1880er Russen	77⅞	80⅞	Meininger B.	90⅞	91⅛
II. Orientanl.	58¼	59⅞	Reichsbank	142⅞	142⅞
III. Orientanl.	58¼	60	Wien. Bankv.	82⅞	82⅞

5% Serb. Rente 85⅝₁₆, do. Eisenbahn-Hypothekar-Obligationen Lit. B. —, Lemberg-Czernowitz-Jassy-Eisenbahn-Stammactien —. Mittelmeerbahn —.

Nach Schluss der Börse: Creditactien 229, Franzosen 241¼, Galizier 197¼, Lombarden 108, Egypter —, Gotthardbahn 108⅜, Hessische Ludwigsbahn —.

Paris, 16. Juli, Nachm. (W. T. B.)

Bankausweis.

Baarvorrath in Gold	1,148,100,000	Abn.	2,100,000 Frcs.
do. in Silber	1,075,800,000	Abn.	2,200,000 „
Portef. d. Hauptb. u. der Filialen	751,800,000	Zun.	4,500,000 „
Notenumlauf	2,838,700,000	Zun.	16,700,000 „
Lauf. Rechn. d. Priv.	363,600,000	Abn.	25,600,000 „
Guthaben des Staatsschatzes	197,500,000	Zun.	14,200,000 „
Ges.-Vorschüsse	293,200,000	Abn.	4,700,000 „
Zins- und Discont-Erträgnisse	2,400,000	Zun.	700,000 „

Verhältniss des Notenumlaufs zum Baarvorrath 78,33.

Paris, 16. Juli, Nachm. 3 Uhr. (W. T. B.). (Schluss-Course.) Schwankend.

	16.	15.
3procentige amortisirbare Rente	82.17½	82.70
3procentige Rente	80.47½	81.12½
4½procentige Anleihe	109.87½	110.40
Italienische 5procentige Rente	94.15	95.40
Oesterreichische Goldrente	88½	89⅜
6procent. Ungarische Goldrente	—	—
4procent. do. do.	78 13/16	80 13/16
5procent. Russen de 1877	97	98½
III. Orientanleihe	—	—
Franzosen	598.75	606.25
Lombard. Eisenbahn-Actien	272.50	278.75
do. Prioritäten	309.00	310.00
Neue Türken	16.10	16.67½
Türkenloose	40.75	42.25
Crédit mobilier	—	—
Spanier neue	57.90	58 7/16
Banque ottomane	519.00	530.00
Crédit foncier	1316	1325
Egypter	322	331
Suez-Actien	2050	2090
Banque de Paris	685	697
Neue Banque d'escompte	448	451
Wechsel auf London	25.16½	25.16⅝

5% priv. Türk. Obligationen 380,00, Tabaksactien 445,00.

Wien, 16. Juli, Nachm. (Schluss-Course.) (W. T. B.) Zum Schluss auf Londoner Course besser.

	16.	15.		16.	15.
Oest. Papier.	81.55	83.05	Elisabethbahn	237.50	238.00
do. 5% Papier.	99.45	100.00	Kronp. Rudolf	184.50	187.00
do. Silberr.	82.20	83.75	Dux-Bodenb.	—	—
do. Goldr.	108.50	109.25	Böhm. Westb.	—	—
4% Ung. Goldr.	97.65	99.52½	Nordbahn	2345.00	2367.00
5% Papierr.	91.05	93.20	Unionbank	78.00	78.80
1854er Loose	127.75	128.00	Anglo-Austr.	97.50	98.75
1860er Loose	140.00	141.25	Wien. Bankv.	101.00	101.80
1864er Loose	167.50	168.00	Ungar. Credit	286.50	290.50
Creditloose	177.00	177.00	Deut. Plätze	61.55	61.10
Ung. Präml.	119.50	119.90	Lond Wechsel	125.40	124.50
Creditactien	282.50	286.20	Pariser do.	49.75	49.40
Franzosen	296.00	298.00	Amsterd. do.	104.00	103.30
Lombarden	134.00	136.25	Napoleons	9.93	9.87
Galizier	243.30	243.75	Ducaten	5.91	5.86
Pardubitzer	159.50	163.00	Marknoten	61.55	61.10
Nordwestb.	167.00	169.25	Russ. Bankn.	1.22½	1.24½
Elbthalbahn	166.00	167.00	Silbercoup.	—	—

Tramway 195.00, Tabaksactien 94.00, Länderbank 94.00, Lemberg-Czernowitz-Jassy-Eisenbahn 225.75.

Amsterdam, 16. Juli, Nachm. (W. T. B.) (Schluss-Course.)

Oesterr. Papierrente Mai-Novbr. verzl. 65, do. do. Febr.-Aug. verzl. —, do. Silberrente Januar-Juli 66, do. do. April-October verzl. 65⅝, do. Goldrente —, 4proc. Ungar. Goldrente 78⅞, 5 proc. Russen von 1877 95⅝, Russ. Präm.-Anl. v. 1864 —, do. do. v. 1866 —, Russ. grosse Eisenbahnen 116⅝, Russ. I. Orientanleihe —, Russ. II. Orientanleihe 55⅝, Convert. Türken 16⅛, Neue 4proc. Holländ. Anleihe 101⅝, Warschau-Wiener Eisenbahnactien 63.

Wiener Wechsel . . . . . 95.00.

London, 16. Juli, Abends. (W. T. B.)

Bankausweis.

Totalreserve	17,837,000	Zun.	697,000	Pfd. Sterl.
Notenumlauf	26,399,000	Abn.	413,000	„ „
Baarvorrath	27,486,000	Zun.	284,000	„ „
Portefeuille	22,339,000	Abn.	15,000	„ „
Guth. der Priv.	34,244,000	Zun.	1,944,000	„ „
do. des Staats	4,883,000	Abn.	1,325,000	„ „
Notenreserve	16,730,000	Zun.	779,000	„ „
Regierungs-Sicherheit	17,055,000	unverändert		

Procentverhältniss der Reserve zu den Passiven 45⅞ gegen 44⅜ pCt. in voriger Woche.

Clearinghouse-Umsatz 113 Mill. gegen die entsprechende Woche des Vorjahres Abnahme 13 Mill.

London 16. Juli, Nachm. (W. T. B.) Sich befestigend.

	16.	15.
Consols	99 5/16	99 3/16
Preuss. 4procent. Consols	102½	102⅝
Italien. 5procent. Rente	94⅞	94⅝
Lombarden	11	11⅛
5proc. Russen de 1871	93	—
5proc. Russen de 1872	92½	—
5proc. Russen de 1873	92½	92⅝
Convert. Türken	16⅛	16⅛
4proc. fundirte Amerikaner	125¾	125¾
Oesterr. Silberrente	67	67
do. Goldrente	—	88
4proc. Ungar. Goldrente	78½	80⅝
Neue Spanier	58⅛	58¼
Unif. Egypter	64½	65¼
Ottomanbank	10¾	11
Suezactien	82	83¼

Platzdiscont ¾ %. Silber —.

Wechselnotirungen: Deutsche Plätze 20.54, Wien 12.62½, Paris 25.39, Petersburg 23⅞.

Rom, 16. Juli. (W. T. B.)

Actien der Mittelmeerbahn 541 à 539.

Petersburg, 16. Juli. (W. T. B.)

Wechsel auf London 3 Mt. 23 13/16, Russ. II. Orientanl. 95, do. III. Orientanleihe 95, do. 6proc. Goldrente 170⅞, do. 5proc. Bodencredit-Pfandbriefe 143⅞, do. Bank für ausw. Handel 305, Petersburger Discontobank 549, Warschauer Discontobank —.

Producten-Märkte.

Magdeburg, 16. Juli. (Course der heutigen Zuckerbörse, mitgetheilt von der Firma Kluge & Geimecke, Zucker-Agentur-Geschäft, hier.) Rohzucker 96 proc. 25.40. 88er Rendement 23.80—24.00. Brod-Melis fl. —.— Gemahlener Melis I. incl. Fass 30.25—30.50. Gemahlene Raffinade II. incl. Fass 30.75—31.50. Brod-Raffinade fl. — Tendenz für Rohzucker: Nominell; für raffinirte Waare: Matt.

Hamburg, 16. Juli, Nachm. (W. T. B.)

Getreidemarkt. Weizen loco ruhig, Holsteinischer loco 170—174. Roggen loco ruhig, Mecklenburg. loco 156,00 bis 160,00, Russischer loco ruhig, 113 bis 116. Hafer still. Gerste matt. Rüböl still, loco 49½. Spiritus still, per Juli-August 33 Br., per August-September 33¾ Br., per September-Oct. 33⅝ Br., pr. Nov.-Dec. 33¾ Br. Kaffee ruhig, Umsatz 2000 Sack. Petroleum still, Standard white loco 7,50 Br., 7.40 G., per Juli 7.40 Gd., per August-December 7.65 Gd. — Wetter: Schön.

Bremen, 16. Juli. (W. T. B.)

Petroleum (Schlussbericht) niedriger. Standard white loco 7.50, per August 7.50, per August-December 7.70. Alles bezahlt.

Wien, 16. Juli. (W. T. B.)

Getreidemarkt. Weizen per Herbst 8,48 Gd., 8,53 Br., per Frühjahr 8.90 Gd., 8.95 Br. Roggen per Herbst 7.23 Gd., 7.28 Br., pr. Frühjahr 7.40 Gd., 7.45 Br. Mais pr. Juli-August 6.20 Gd., 6.25 Br., pr. September-October 6.27 Gd., 6.32 Br. Hafer pr. Herbst 6.70 Gd., 6.75 Br., pr. Frühjahr 6.95 Gd., 7.00 Br.

Amsterdam, 16. Juli, Nachm. (W. T. B.)

Bancazinn 56.

Amsterdam, 16. Juli. (W. T. B.)

Getreidemarkt. Weizen pr. November 218. Roggen pr. October 154, pr. März 162.

Antwerpen, 16. Juli, Nachm. 4 Uhr 30 Minuten.
Petroleummarkt (Schlussbericht). Raffinirtes, Type weiss loco 18¾ bez. 18¾ Br., per August 19 Br., per September 19⅛ Br., per September-December 19⅝ Br. Weichend.
Antwerpen, 16. Juli, Nachm. (W. T. B.)
Getreidemarkt. (Schlussbericht.) Weizen befestigt. Roggen ruhig. Hafer still. Gerste flau.
Paris, 16. Juli, Nachm. (W. T. B.)
Productenmarkt. (Schlussbericht). Weizen fest, per Juli 23,50, per August 23,90, per September-December 24,25, per November-Februar 24.50. Roggen ruhig, per Juli 16,25, per November-Februar 16,25. Mehl 9 Marques ruhig, per Juli 47,00, per August 47,75, per September-December 12 Marques 50.75, per November-Februar 51,25. Rüböl fest, per Juli 62,00, per August 62,25, per September-December 63,75, pr. Januar-April 64,75. Spiritus behauptet, pr. Juli 47,50, pr. Aug. 48,00, per Septbr.-December 49,00, per Januar-April 50.00. — Wetter: Schön.
Paris, 16. Juli, Abends 6 Uhr. (W. T. B.)
Productenmarkt. Weizen behauptet, per Juli 23,50, per August 23,80, per September-December 24,10, pr. November-Febr. 24.50. Mehl 9 Marques ruhig, per Juli 47,10, per August 47,75, per September-December 12 Marques 50,75, per Novbr.-Februar 51,10. Rüböl behauptet, per Juli 61 75, per August 62,25, per September-December 63.75, per Jan.-April 64,75. Spiritus ruhig, per Juli 47,50, August 48.00, per September-December 49,00, per Januar-April 49,75.

Fortsetzung in der 1. Beilage.

Neues Friedrich-Wilhelmstädt. Theater.
Freitag zum 90. Male:
Der Großmogul.
Operette mit Ballet von Audran.

Kroll's Theater.
Freitag: „Der Trompeter von Säkkingen". Bei günstigem Wetter vor und nach der Vorstellung, Abends bei brillanter Beleuchtung des Sommergartens **Großes Doppel-Concert.** Anfang 5, der Vorstellung 7 Uhr.
Sonnabend: **Gastspiel** d. Hrn. **Adolf Robinson.** „Der Vampyr".
Billets und Abonnement-Billets à Dtzd. **9 Mark** sind vorh. zu haben an der Kasse, bei den Herren Bach, Unter d. Linden 46, Lindenberg, Leipzigerstraße 50a, C. Heintze, Unter den Linden 3 und im Invalidendank, Markgrafenstr. 51a.

Ostend-Theater.
Freitag, den 17. Juli 1885:
Geschiedene Frauen.
Modernes Schauspiel in 5 Acten von W. Marr.
Im Garten: Concert und Gesangsvorträge.
Morgen Sonnabend:
II. Sommernachtsfest, Doppel-Concert und Extra-Vorstellung.
Alles Nähere morgen.

Vaudeville-Theater.
Puhlmann's Concert- u. Ball-Salon.
Schönhauser Allée 148.
Kastanien-Allee 97—99.
Täglich (mit Ausnahme des Sonnabends): Großes Concert, Theater-Vorstellung und Ball. Auftreten von Specialitäten I. Ranges.
A. Kentsch, Director.

Sedan-Panorama nebst **Dioramen** am **Bahnhof Alexanderplatz** 3618
von Vorm. 9 bis Nachts 11 Uhr.
Entrée 1 Mark.
Neu: Bismarck-Diorama.

Sommer-Fahrplan der Berliner Dampfschiffahrts-Gesellschaft.
Abfahrt von Berlin (an der Jannowitzbrücke Nr. 2) nach Stralow, Treptow, Eierhaus, Tabberts Waldschlößchen, Neuer Krug, Sedan, Ostend, Sadowa, Köpnick um 8, 10, 12¹⁵, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8* Uhr.
Abfahrt von Köpnick nach Berlin um 6¹⁰, 7¹⁵, 9²⁵, 11³⁰, 2, 3⁵⁰, 4⁵⁰, 5⁵⁰, 6³⁰, 8, 9¹⁰* Uhr.
* nur vom 1. Juli bis 31. August.
Bei schönem Wetter und starkem Andrange werden Dampfer eingelegt. 2734
Extrafahrten vom 2. Juni bis 31. August
1. nach Grünau und dem Langen See, jeden Dienstag und Freitag 2¹⁵ Nachm.;
2. nach Friedrichshagen und dem Müggel-See jeden Montag und Donnerstag 2¹⁵ Nachm.

Belle-Alliance-Theater.
Freitag: **Gastspiel** des Herrn **Emil Thomas:** Zum **13.** Male: **Der Actienbudiker.** Im Sommergarten: **Doppel-Concert. Sängergesellschaften.** Brillante **Illumination** durch **20,000 Gasflammen.** Anf. des Concerts **6,** der Vorstell. **7** Uhr.

Saft- u. Fruchtpressen à 3 Mark,
sehr beliebt wegen ihrer ausserordentlich leichten Handhabung, sowie **Messing- u. Nickel-Einmache-Kessel, Einmache-Büchsen** in allen Grössen, **Bohnen-Schnitzmaschinen, Pflaumen- und Kirsch-Entkerner** empfehlen 3351
P. Raddatz & Co., Hofl.,
Porzellan, Crystall, Haus- und Küchengeräthe,
101. Leipzigerstr. 101.

Preislisten gratis u. franco
E. VEHL,
Berlin N., Chausseestr. 121, am Oranienburg. Thor.

In Folge Aufnahme eines neuen patentirten Teppichgewebes wollen wir unsere jetzigen Lagerbestände in
echten Brüssel- und Tournay-Teppichen
vollständig ausverkaufen. 2053
Demnach gewähren wir auf unsere bekannten billigen Preise für diese Teppiche einen
Extra-Rabatt v. 10 %.
Auf **Berliner Brüssel-Teppiche** in = 3,30 × 4 Meter Größe **vergüten 25 % Rabatt.**
Das Lager ist mit allen Neuheiten der Saison versehen.
Ascher & Münchow,
Leipzigerstraße 83, Spinn'sches Haus.

Augenklinik 1783
Berlin, Neue Königstr. 3.

Hof-Zahnarzt Dr. v. Guérard,
W., Leipzigerstraße 133 I, v. 10—5.
f. schmerzloses Einsetzen künstl. Zähne spec. (**elastische Zahngebisse D. R.-Pat. 23047**) Plombiren mit Gold u. Email. Zahnoperat. 2c.

Getreide-Speicher 2c. am Wasser.
Große, sehr günstig gelegene Lagerräume für Getreide und Producte 2c. sollen Kaiserin Augusta-Allee 22, nahe Bahnhof Moabit, innerhalb kurzer Zeit eingerichtet werden. Eigene Ausladestelle a. d. Spree sowie Stallungen vorhanden. Näheres Möckernstraße 109 im Comtoir. 3346

Für ein hiesiges **Bankgeschäft** wird ein Lehrling mit guter Schulbildung und schöner Handschrift sofort gesucht. Offerten sub **A. 50** Exped. dieser Zeitung.

Vertrauensstellung
gesucht von einem pens. Offizier, Kaution vorhanden. Gefl. Offert. sub **J. 456** Invalidendank Berlin W. 3349

Restaurant I. Ranges Zoologischer Garten
Telephon No. 337. Telephon No. 337.
Borgers & Marquardt,
Traiteure.
Dejeuners, Diners, Soupers. Sämmtliche Delicatessen der Saison. Reichassortirtes Lager feinster Weine, von ersten Häusern direct bezogen; ausser dem Hause zu Engros-Preisen. Zimmer und Festsäle für grosse und kleine Gesellschaften.
Jeden Dienstag, Donnerstag, Sonnabend und Sonntag:
Grosses Militär-Doppel-Concert.
Elektrische Beleuchtung des Gartens.

Pionierstraße. **Schwedische Eisbahn.** Pionierstraße.
Täglich von 3 Uhr ab **die Sudanesen.** Aufführung ihrer heimathlichen Gebräuche. Ring- und Kriegskämpfe
Von 4 Uhr ab: Großes Militair-Concert. Restauration.
Entrée 30 Pf., Vorverkauf 25 Pf., res. Platz 1 M., Stehplatz 15 Pf.

Königsberger Ausstellungs-Lotterie.
Günstigste aller bis jetzt dagewesenen Lotterien, indem auf 12 Loose bereits ein Treffer fällt, darunter:
Hauptgewinne im W. v. 20,000 M., 15,000 M., 10,000 M. 2c. 2c.
8090 Gewinne im Gesammtbetr. von 190,000 M. Loose à 3 M., 11 St. 30 M. zu bez. durch d. General-Debit für die Provinz Brandenburg von
Emanuel Meyer jun., Bank- u. Lotterie-Gesch.,
Berlin C., Stralauer-Str. 54,
sowie: durch **alle mit Plakaten belegten Handlungen.** 3293
Ziehung 10. August und folgende Tage.

Die unterzeichneten Inhaber der hiesigen Tapeten-Geschäfte erlauben sich hierdurch die ergebene Mittheilung zu machen, daß sie beschlossen haben, ihre Geschäftslokale vom 19. d. M. ab an den Sonn- und Feiertagen, mit Ausnahme des letzten sowie des ersten Sonntages eines jeden Quartals, zu schließen.
Berlin, den 15. Juli 1885. 3345
Herrmann Ahrens Nachf., Inh. Heinrich Frick. C. J. Bartels. F. H. Borsdorff. Adolph Burchardt. M. H. Burchardt. Burchardt's Fabrik-Waaren-Haus, Inh.: Edgar Burchardt. B. Caspari. G. Ewers & Riecker. Oscar Fehringer & Co. Gustav Frick. Heinrich Gerhardt & Co. P. Guerlin. Gebrüder Hildebrandt. Haube & Hasché. Emil Hildebrandt Nachf. Heinrich Hammer. Gebr. Hampe. Paul Kretschmer. Rudolph Lange. Wilh. Letze. Franz Lieck & Heyder. Charles Marré. Herrmann Müller. Oertel & Krüger. Emil Reichnow. Heinr. Theod. Retzlag. Julius Rengert. Seydel & Brandenburger. A. Thieme. Gustav Untermann. R. Untermann. Alexander Werner. A. Wittmann. T. Zöllner.

Familien-Nachrichten.

Die Verlobung unserer jüngsten Tochter **Clara** mit Herrn Hermann **Loewenthal** beehren wir uns ergebenst anzuzeigen.
Berlin, im Juli 1885.
A. Rosenthal u. Frau, **Henriette,** geb. **Seligsohn.**

Clara Rothgerber,
Hermann Loewenthal,
Verlobte.

Ihre am 11. Juli in Bad Nauheim stattgehabte Vermählung zeigen ergebenst an
Julius Engels,
Hermine Engels,
geb. Middendorff.
Frankfurt a./M. Berlin.

Durch die glückliche Geburt eines Mädchens wurden hoch erfreut
Paul Haſché und Frau, Martha, geb. Kluge.
Berlin, den 14. Juli 1885.

Ein strammer Junge angekommen.
J. Lion und Frau, Spandauer Brücke No. 1 b.

Am 14. d. M. starb unser lieber Vater und Schwiegervater
Bendix Rosenheim
im 73. Lebensjahre.
Die Beerdigung findet am Freitag, den 17., 9½ Uhr, von der Leichenhalle des alten jüd. Begräbnißplatzes, Schönhauser Allee, aus statt.
S. Rosenberg und Frau, geb. Rosenheim.

Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht, alle unsere lieben Verwandten, Freunde und Bekannten von dem heute früh 8½ Uhr im 44. Lebensjahre an Herzlähmung erfolgten plötzlichen Hinscheiden unseres geliebten, theuren und sorgenden Bruders, Schwagers und Onkels, des Kaufmanns
Gustav Schneider
in Kenntniß zu setzen, mit der Bitte um stille Theilnahme.
Berlin u. Dessau, den 14. Juli 1885.
Anna Koeppen, geb. Schneider,
Emilie Schneider, verw. **Marie Schneider,** geb. Franke,
Robert Koeppen, als Schwager,
Max u. **Arthur,** als Neffen.
Die Beerdigung findet am Freitag, den 17. Juli cr., Vormittags 11 Uhr, von der Leichenhalle des Dreifaltigkeits-Kirchhofes, Bergmannstraße, aus statt.

Am 14. d. M., Nachm. 4 Uhr, verschied plötzlich am Schlagfluß unsere gute Mutter, Schwieger und Großmutter, die verw. Frau Rathsmaurermeister **Thiele,** Wilhelmine, geb. **Braun,** im 71. Lebensjahre.
Die Beerdigung findet Freitag, den 17., Nachmittags 4½ Uhr, von der Halle des Lützower Kirchhofs aus statt.
Wilhelm Friedrich.
Minna Friedrich, geb. Thiele.
Bertha Friedrich.
Charlottenburg, 15. Juli 1885.
Orangenstr. 3.

Verlobungen: Frl. Elise Richter mit Hrn. Otto Lucht (Berlin-Coepenick). Frl. Anna Meiring mit Hrn. Franz Stromer (Hamburg).
Verbindungen: Hr. Oberförster Bernhard Ziesmer mit Frl. Margarethe Luther (Grenzheide-Marienrode). Hr. Pastor Ulrich Lublitz mit Frl. Susanna Kaegler (Borntuchen-Groß-Pomeiske). Hr. G. Muntel mit Frl. Margarethe Kayser (Reselkow-Casimirsburg).
Geburten: Ein Sohn: Hrn. Regierungsrath Goehle (Magdeburg).
Eine Tochter: Hrn. Jean Fasquel (Berlin). Hrn. Dr. med. Glauert (Berlin SW.). Hrn. Heinrich Kurth (Berlin). Hrn. Friedrich v. Hefner-Alteneck (Berlin). Hrn. Fritz Frhrn. v. Wrangel (Sehmen).
Todesfälle: Hr. Gottfried Schmidt (Berlin). Frau Dorothea Heintz, geb. Haack (Berlin). Frau Caroline Friedländer, geb. Rawitscher (Berlin-Westend). Frau Auguste Crudelius, geb. Tautz (Berlin). Frau Auguste Jacob, geb. Jacob (Berlin). Frau Wilhelmine Kitzing, geb. Rollmann (Berlin). Frau Emilie Fuchs, geb. Graeb (Berlin). Hr. Gustav Schneider (Berlin). Frau Therese Stock, geb. Reckin (Bad Reinerz). Hr. Kaufmann J. Graupe (Neu-Treblin). Hr. Professor Wilhelm Bareiß (Stuttgart). Hr. Postdirector R. Winssel (Zanterberg). Hr. General-Lieutenant z. D. Leopold v. Stuckrad (Ludwigslust). Hr. Hauptmann Friedrich Kempe (Godesberg). Hr. Rittmeister a. D. Friedrich Wilhelm Graf von Roß (Bonn). Frau Rittmeister Marie v. Roden, geb. v. Bornstedt (Osterwiese). Frau Geh. Staatsrath Marie Vollert, geb. Hotzel (Gera).

Special-Arzt Dr. Meyer Berlin, Kronen-Strasse 36, 2 Tr. heilt **Syphilis** u. **Mannesschwäche, Weißfluß u. Hautkrankh.** n. **langjähr. bewährt. Methode** bei frischen Fällen in **3 bis 4 Tagen; veraltete u. verzweif.** Fälle ebenfalls in **sehr kurzer Zeit.** Honorar mäßig. **Nur von 12—2, 6 bis 7 Uhr. Auswärt. mit gleichem Erfolge brieflich und verschwiegen.** 60